BERLIN
Mittwoch
19. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 84
B 42
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Unchristliche Christen.

Otto Braun über Christentum und Wirtschaftspartei.

Grausige Petroleumexplosion.

6 Personen getötet, mehr als 60 verletzt.

New York, 19. Februar.

In Linden (New Jersey) ereignete sich in einem Petroleumlager der Standard Oil Company eine äußerst heftige Explosion, wobei 6 Personen getötet und 63 verwundet wurden. Die Verletzungen von 10 der Betroffenen sind so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Nach der Explosion brach ein Brand aus, der auf die angrenzenden Häuser übergriff und diese schwer beschädigte. Einige große Gasolinbehälter konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht und damit eine Katastrophe verhindert werden.

Bei der Riesenexplosion einer der Standard Oil gehörigen Alkoholraffinerie haben, wie ergänzend gemeldet wird, bisher vier Tote geborgen werden können, während die Zahl der Verletzten auf 64 gestiegen ist. Von dem Gebäude stürzten zwei Stockwerke ein. Die Mehrzahl der Verletzten liegt hoffnungslos danieder, andere haben Aussicht auf Wiedergenesung, werden aber blind bleiben. Es wurde sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet, ohne daß jedoch die Ursache des Unglücks festgestellt werden konnte. Um die Unglücksstätte wurde eine Postenkette gelegt und jedem der Zutritt untersagt. Die Standard Oil-Gesellschaft lehnt jede Auskunft und Erklärung ab.

Geblendete Arbeiter in Stacheldrahtzäunen.

Die Aerzte des Krankenhauses, in das die 63 Personen gebracht wurden, die gestern bei der Explosion in den Anlagen der Standard Oil Company Linden verletzt worden sind, erklärten, bei der Mehrzahl der Verletzten seien die Brandwunden so schwer, daß nur wenige mit dem Leben davonkommen, und auch diese meist erblinden dürften. **Etwa 14 der Verletzten rangen bereits heute nacht mit dem Tode.** Vor dem Eingang des Krankenhauses, wo die Angehörigen der Verletzten auf Nachrichten warteten, spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Explosion auf das Platzen eines Hochdruck-Naphthagasrohrs zurückzuführen ist. Die Gase entzündeten sich und brachten einen Alkoholkessel zur Explosion, von dem sich ein wahres Flammenmeer nach allen Seiten ausbreitete. Im Augenblick der Explosion fand gerade Schichtwechsel statt, wodurch sich die Zahl der Opfer erhöhte. Die unversehrt entkommenden Augenzeugen der Katastrophe erklärten, daß drei Explosionen rasch aufeinander folgten. Die Alkoholdämpfe zerstäubten sich nach allen Richtungen und entzündeten sich dann, so daß **Flammen in schlangenhaften Bewegungen den ganzen Raum erfüllten.** Für die im Raum befindlichen Personen war ein Entrinnen nur durch Zufall möglich. Als sich die Geretteten umblickten, sahen sie, wie

zahlreiche Arbeiter, ganz in Flammen gehüllt, aus dem Gebäude stürzten, völlig geblendet in die Stacheldrahtzäune liefen,

die das Fabrikgebäude umgeben, und dort hängen blieben. Die Explosionen erfolgten mit solcher Gewalt, daß 20 Zimmerleute und Maurer von einem in der Nähe befindlichen Baugerüste herabgeschleudert wurden.

Rätselraten um den Nachfolger.

Die Radikalen streben zur Macht. — Rechte fordert Tardieu.

Paris, 19. Februar. (Eigenbericht.)

In Erwartung der Entscheidung des Präsidenten der Republik, Doumergue, über die Nachfolge Tardieus gefällt sich die Pariser Presse in den tollsten Kombinationen. Alles, was auch nur einigermaßen mit der Rechten liebäugelt, verlangt selbstverständlich, daß Tardieu wieder beauftragt werden müsse, da, wie man mit Bedauern hinzufügt, Poincaré noch nicht gesund genug sei. Man ist sich allerdings darüber klar, daß die Wiederberufung Tardieus ein Verstoß gegen die Tradition der dritten Republik sein würde, die die Beauftragung eines Politikers aus der siegreichen Opposition verlangt. Man glaubt jedoch diesen Einwand mit dem Hinweis abtun zu können, daß Millerand diesen Vorstoß schon einmal gewagt habe.

Der radikale Parteiführer Daladier hat jedenfalls alles Recht auf seiner Seite, wenn er am Mittwoch in der „Republique" erklärt, daß das entscheidende Mißtrauensvotum gegen Tardieu eine geschlossene Linksmehrheit zusammengebracht habe, und daß daher diese Mehrheit die Regierung bilden müsse. Der radikalen Partei, als der stärksten Linkspartei, falle die Aufgabe zu, die Führung der neuen Mehrheit zu übernehmen. Sie müsse dies tun in gewissenhafter Erfüllung ihrer Wahlversprechungen, d. h. unter strengster Ablehnung einer Fusion mit den Rechtsparteien. Der gleichen Ansicht gibt Léon Blum im „Populaire" Ausdruck. Auch er erklärt, daß die Wiederberufung Tardieus nicht in Frage kommen dürfe. Die sozialistische Partei werde jedes reine Linkskabinett energisch unterstützen; aber ein Kabinett, das die Interessen von rechts und links unter irgendeiner Verschleierung zusammenspannen wolle, werde auf energischste Opposition stoßen.

Man darf erwarten, daß der Präsident der Republik am Mittwoch abend zunächst radikale Politiker, etwa Chautemps oder Sarraut zu sich berufen wird.

„Verschwörer" freigelassen.

Paris, 19. Februar. (Eigenbericht.)

Die mit großem Eklat verhafteten antifaschistischen „Bombenattentatsverschwörer", die Chefredakteure Torciani und Sardelli und der Abgeordnete Ciancа, sind wieder aus der Haft entlassen worden. Der große Detektivroman, den der faschistische Lockspitzel Menapace mühsam konstruiert hatte, ist damit zusammengebrochen.

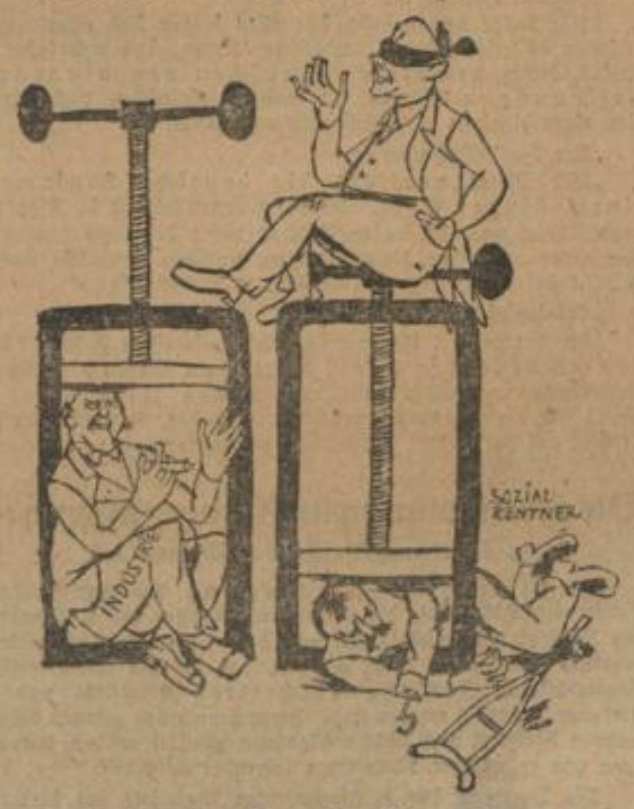
Byrd vom rettenden Dampfer erreicht!

Heimreise soll sofort angetreten werden.

New York, 19. Februar.

Der Dampfer „Stadt New York" hat die Whales-Bai gesichtet; man nimmt an, daß er noch im Laufe des Mittwoch die Bai anlaufen wird, um die Expedition an Bord zu nehmen, die die Heimreise sofort antreten will, wenn es das Wetter gestatten sollte.

Liberale Steuertheorie



Beim Anziehen der Steuerschraube muß immer der Lebensspielraum der einzelnen Bevölkerungsklassen berücksichtigt werden.

Im Preußischen Landtag begann heute vormittag die große politische Aussprache über die beiden gegen den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun eingebrachten Mißtrauensvoten. Der Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei will dem Ministerpräsidenten das Vertrauen entziehen, weil er den Sozialdemokraten Grimme als Kultusminister berufen hat, und der deutschnationale Mißtrauensantrag, weil im Reichsrat Preußen für das Abkommen mit Polen stimmte.

Für die Wirtschaftspartei begründete das Mißtrauensvotum

Abg. Ladendorff (Wp.):

Die Berufung Grimmes ist ein Mißbrauch parlamentarischer Macht durch eine Partei. Sie ist mehr als nur eine Verteilung begehrter Posten nach den Grundsätzen der Fraktionsarithmetik, sie ist die Ausübung brutaler Macht zum Schaden nicht nur des evangelischen Volksteils, sondern der christlichen Kirche überhaupt und des gesamten Mittelstandes. (Schallende Heiterkeit links und in der Mitte.) Die Sozialdemokratie ist eine antireligiöse Partei. Wer darüber im Zweifel ist, lese die Ausführungen des neuen Kultusministers im Hauptausschuß nach. Er fühlt sich als Exponent einer Machtgruppe, der antireligiösen Sozialdemokratie. Dieses Handelsgeschäft, dieser politische Stellenschacher erfolgte unter Zustimmung des Zentrums, das als Hüterin christlicher Belange auftritt, und unter Zustimmung der Demokraten, die aus rein sadistischer Freude am Abwürgen handelten. Die Wirtschaftspartei hat gegenüber dem katholischen Volksteil beim Konkordat eine loyale Haltung eingenommen. Sie empfindet jetzt die Haltung des Zentrums als schnöden Undank und Verrat am evangelischen Volksteil. Das ist nicht richtig. (Zuruf: Sie auch nicht! Heiterkeit!) Durch die Ernennung eines Sozialdemokraten wird der geplante Abschluß eines Vertrages mit der evangelischen Kirche auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Ernennung Grimmes ist gleichbedeutend mit dem Verzicht auf nationale Selbstbehauptung und mit Vernichtung christlicher Kultur. Deshalb entziehen wir dem Ministerpräsidenten das Vertrauen.

Das deutschnationale Mißtrauensvotum begründete

Abg. Dr. von Winterfeld (Dnat.):

Mit großer Sorge sehen wir den Reichstagsverhandlungen über den Young-Plan und das Liquidationsabkommen mit Polen entgegen. Die Annahme würde in jedem Falle ein vernichtender Schlag für Preußen und die Versklavung Deutschlands sein. Besonders die Sanktionsfrage erfüllt uns mit Mißtrauen. Wir glauben, daß Deutschland darin nicht allein entscheidend ist, weil wir sehen, daß französische Stimmen die betreffenden Artikel des Abkommens ganz anders auslegen. In bezug auf das Liquidationsabkommen glauben wir nicht an die Loyalität Polens. Polen will den Korridor polonisieren; es erkennt keinen Minderheitenschutz an. Dieses Ostlocarno muß vermieden werden. Trotz des Landtagsbeschlusses, der die Regierung auffordert, im Reichsrat gegen das Abkommen zu stimmen, hat der Ministerpräsident Anweisung gegeben, dafür zu stimmen. Wir klagen an, daß er verfassungswidrig gehandelt hat. Wir haben eine **mit dem Mantel der Demokratie verkleidete Diktatur Braun.** Deshalb entziehen wir ihm das Vertrauen.

Zur Beantwortung der Interpellation erhält das Wort

Ministerpräsident Braun

Ich habe beim Wechsel im Kultusministerium nicht als Werkzeug der Koalitionsparteien gehandelt, sondern mein Recht als Ministerpräsident nach Artikel 45 der preußischen Verfassung ausgeübt. Selbstverständlich trage ich bei der Ernennung neuer Minister den parlamentarischen Machtverhältnissen Rechnung, denn jeder Minister bedarf ja des Vertrauens des Landtags. Als Minister Dr. Becker, politischen Notwendigkeiten sich fügend, sein Amt niedergelegt hat (Lachen rechts), **habe ich ihn um Rat gefragt, wen er als geeigneten Nachfolger vorschlüge. Er hat mir als einzigen Dr. Grimme genannt.** (Lebhaftes Hört, hört! links und in der Mitte.) **In der nächsten halben Stunde habe ich Herrn Dr. Grimme zum Kultusminister ernannt.** Von einer tiefgehenden Erregung aller christlichen Kreise darüber habe ich bisher nichts bemerkt. Erregung hat es nur in einigen Zeitungsredaktionen gegeben, am stärksten bei einem Berliner Blatt, das die Herren von der Rechten sonst nicht als die Vertreterin der christlichen

Weltanschauung ansehen. (Große Heiterkeit links.) Zur Erregung lag auch gar kein Anlaß vor, denn die Rechte der christlichen Konfessionen sind in Preußen durch Verfassung, Gesetz und Vertrag vollständig gewährleistet. Der preußische Kultusminister ist aber nicht nur Religionsminister, sondern Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. (Sehr gut! links.) Herr Ladendorff hat behauptet, man könne nicht zugleich ein guter Sozialdemokrat und ein guter Christ sein. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß,

wer sozialistischen Grundsätzen folgt, im öffentlichen Leben viel öfter die Grundsätze wahren Christentums vertritt als ein Vertreter der Wirtschaftspartei.

(Stürmische Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ein Hausbesitzer, der eine arme Familie auf die Straße setzt, mag sein Recht und seine Interessen wahrnehmen, aber christlich handelt er schwerlich. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es klang aus der Rede des Herrn Ladendorff so heraus, als ob er der Meinung wäre, Sozialdemokraten könnten nicht preußische Minister sein. (Abg. Ladendorff: Das habe ich nicht gesagt.) Aber sie hätten besser getan, es offen auszusprechen, denn sie haben es offenbar gedacht. (Sehr wahr! links.) Ihre ganze Rede war nur verständlich, wenn man davon ausgeht, daß Sozialdemokraten für Beamtenstellen nicht geeignet sind. (Sehr wahr! rechts.)

Wer das glaubt, hat seine Zeit verschlafen.

(Sehr wahr! links.) Wir leben nicht mehr in der Zeit der alten preußischen Verwaltung, wo man konservativ sein mußte, um Beamter sein zu können. Die Zeit ist in Preußen ein- für allemal vorüber und selbst die Wirtschaftspartei wird sie nicht zurückführen. (Lebhafter Beifall links.) Herr Ladendorff hat sich bitter beschwert, daß der neue Kultusminister Dr. Grimme sich als Exponenten einer Machtgruppe bezeichnet hat. Aber das ist durchaus richtig. Früher war der Minister Exponent der Monarchie, jetzt geht alle Staatsgewalt vom Volke aus. Da ist es selbstverständlich, daß die einzelnen Parteien ihre Exponenten in die Regierung entsenden und durch sie ihren Einfluß ausüben.

Der so gefundene Staatsminister hat sein Amt nach der Verfassung als Vertreter der Gesamtheit im Rahmen der Gesamtpolitik nach meinen politischen Richtlinien auszuüben. (Lachen rechts.) Sie (nach rechts) können doch nicht leugnen, daß wir das in Preußen bisher einigermaßen erfolgreich getan haben. Auch über Herrn Minister Dr. Becker ist ja jetzt sehr viel Lobendes veröffentlicht worden, das meiste allerdings erst nach seinem Ausscheiden aus dem Amt. (Heiterkeit.) In einer bestimmten Situation habe ich ja auch einmal Vertreter der Wirtschaftspartei zu mir gebeten und mit ihnen über die Möglichkeit gesprochen, einen geeigneten Minister zu stellen. (Abg. Ladendorff: Weil Sie uns brauchten.) Ja, daß ich aus innerer Liebe zu Herrn Ladendorff die Vertreter der Wirtschaftspartei zu mir gebeten hätte, wird er wohl selbst nicht annehmen. (Große Heiterkeit.)

Bei dieser Gelegenheit hat mir der Vertreter der Wirtschaftspartei mit aller Offenheit erklärt, sie könnten nicht in die Regierung eintreten, denn sie verlören das wirksamste Agitationsmittel, um den großen Parteien Wähler abzunehmen.

(Lebhaftes Hört, hört!) Ueber die herzuziehen, die die Verantwortung tragen, ist dann freilich sehr leicht. Immerhin hat die Wirtschaftspartei sowohl bei der Etatsberatung 1927 wie bei der Etatsberatung 1928 die Erklärung abgegeben, daß der verstorbene Minister Konrad Haenisch sehr viel für die Volksschule und die Volksschullehrerschaft geleistet habe. Und Haenisch war doch auch Sozialdemokrat! (Sehr gut, links.) Hoffentlich wartet die Wirtschaftspartei mit ihrer Anerkennung für Dr. Grimme nicht auch, bis er tot ist, sondern spricht ihm ihr Vertrauen aus, sobald sie sich überzeugt hat, daß er in seinem Amt ebenso Gutes leistet, wie mein verstorbener Parteifreund Haenisch. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Ueber den Young-Plan sich eingehend zu äußern, habe ich weder Neigung noch Berechtigung, besonders im jetzigen Stadium der parlamentarischen Verhandlungen, während das zuständige Parlament im Begriff ist, die Entscheidungen zu fällen. Ich kann nur im allgemeinen sagen, daß die Reichsregierung sich auch Polen gegenüber von dem Bestreben hat leiten lassen, daß eine

allgemeine Befriedung die unerläßliche Voraussetzung fruchtbarer wirtschaftlicher Zusammenarbeit

ist. Mag die Grenzziehung im Osten noch so unwirtschaftlich und ungerecht sein, der Politiker muß mit den gegebenen Tatsachen rechnen. (Lärm rechts.) Die preußische Staatsregierung hat erhebliche Bedenken gegen den Inhalt des Polenabkommens gehabt. Nachdem aber die Reichsregierung die völlige Schadloshaltung Preußens zugesagt hatte, haben wir uns in eingehenden gemeinsamen Beratungen mit dem Reichskabinett davon überzeugt, daß das Interesse Deutschlands unsere Zustimmung zum Polenabkommen erfordert. (Unruhe rechts.) Wir haben deshalb von unserem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch gemacht, von dem Beschluß des Landtags in dieser Frage abzuweichen. Diese Entscheidung hat das Gesamtkabinett im Bewußtsein seiner vollen Verantwortlichkeit getroffen. (Lebhafter, anhaltender Beifall links und in der Mitte.)

Trauer um Adolf Köster.

Halbmast in Belgrad. — Ueberführung nach Deutschland.

Belgrad, 19. Februar. (Eigenbericht.)

Der Tod des deutschen Gesandten Dr. Adolf Köster hat hier tiefe Anteilnahme hervorgerufen. Als einer der ersten ließ der König den trauernden Hinterbliebenen sein Beileid übermitteln. Es folgten sämtliche Mitglieder der Regierung, bei der Köster, trotz entgegengesetzter politischer Auffassungen, seiner Fähigkeiten wegen in hohem Ansehen stand.

Die schwarzrotgoldene Fahne der deutschen Gesandtschaft wurde auf halbmast gehißt. Auch zahlreiche Gebäude der jugoslawischen Regierung setzten ihre Flaggen zu Ehren des verstorbenen Diplomaten auf halbmast. In der deutschen Kolonie, wo sich die Nachricht vom Tode Dr. Kösters wie ein Lauffeuer verbreitete, sah man bereits am Dienstag abend zahlreiche auf halbmast gehißte Fahnen der Deutschen Republik.

Belgrad, 19. Februar, 1 Uhr mittags. (Eigenbericht.)

Die Ueberführung der Leiche des verstorbenen deutschen Gesandten Dr. Köster erfolgt morgen, Donnerstag, mit dem um 5.20 Uhr früh hier abgehenden fahrplanmäßigen Zuge, der um 14.8 Uhr nachmittags am Freitag in Berlin eintrifft.

Beileidskundgebungen.

Der Reichspräsident und der Reichskanzler haben an die Witwe und die Kinder Dr. Adolf Kösters in Belgrad herzliche Beileidstelegramme geschickt. Auch der Hamburger Senat hat der Witwe des Gesandten Dr. Köster telegraphisch sein Beileid übermittelt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion richtete an die Gattin Dr. Kösters folgendes Beileidstelegramm:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nimmt tief erschüttert herzlichsten Anteil an der Trauer um den Tod Ihres Gatten. Sie wird das Andenken des treuen Kampfgenossen und lieben Freundes in hohen Ehren halten. Breitscheid.

Im Urteil der Oeffentlichkeit.

Der plötzliche Tod des deutschen Gesandten in Belgrad, Dr. Köster, findet in der Berliner Morgenpresse allgemeine Beachtung. Die Fähigkeiten des Verstorbenen werden jetzt selbst von seinen politischen Gegnern anerkannt. Wir lassen einige Stimmen hier folgen:

„Berliner Tageblatt“:

„Das unvermutete Hinscheiden des ausgezeichneten Diplomaten wird warmes und lebhaftes Bedauern in weiten Kreisen Deutschlands und des Auslandes hervorrufen. Köster, einer der wenigen „Außenseiter“, die unter der Republik in den diplomatischen Dienst übernommen wurden, hat sich eine ausgezeichnete Stellung im Auswärtigen Amt wie bei den Regierungen, bei denen er akkreditiert war, zu schaffen gewußt. Wie starke Sympathien er auch in Belgrad genoß, bewies gerade in den letzten Tagen das starke Mitempfinden, das seine Erkrankung in weiten Kreisen hervorgerufen hat. Ein Mann von feiner Bildung und heiterer Lebensfreude ist mit ihm dahingegangen, ein freier, natürlicher Mensch, erhaben über Vorurteile des Milieus und der Partei, dem unsachlicher Ehrgeiz fremd und unermüdliche Tätigkeit Lebenselement war.“

„Vossische Zeitung“:

„Wir haben alle Ursache, den allzu frühen Tod eines unserer fähigsten Mitglieder des diplomatischen Korps, noch mehr aber den Verlust dieses prächtigen Menschen von vornehmer Gesinnung zu beklagen, der manchen politischen, doch sicherlich nicht einen einzigen persönlichen Gegner gehabt hat.“

„Der Tag“ (Hugenberg):

„Mit Köster verliert die deutsche Diplomatie einen fähigen Kopf. Köster, dessen Tätigkeit in Riga nicht unumstritten war, hat es in Belgrad unter besonders schwierigen Umständen verstanden, die allgemeinen deutschen Interessen, auch im Hinblick auf die deutsche Minderheit, zu vertreten.“

„Lokalanzeiger“ (Hugenberg):

Mit ihm verliert die deutsche Diplomatie einen äußerst fähigen und begabten Kopf, der es unter besonders schwierigen Verhältnissen verstanden hatte, mit Würde, Richtigkeit und Takt hier die allgemeinen deutschen Interessen, namentlich auch im Hinblick auf die deutsche Minderheit, zu wahren und zu vertreten.

Die Haussuchung im Kommunistenheim

„Zersetzungsschriften“ beschlagnahmt.

Die polizeiliche Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses am Bülowplatz, die gestern auf Ersuchen des 4. Strafsenats des Reichsgerichts erfolgte, hat nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis den Beweis dafür erbracht, daß in dem kommunistischen Zentralgebäude Zersetzungsschriften hergestellt und von dort aus verbreitet worden sind. Zwar konnte das gesamte beschlagnahmte Material noch nicht vollkommen gesichtet werden, doch wird dazu von zuständiger Stelle schon folgendes mitgeteilt:

Die Durchsicht des beschlagnahmten Materials hat bisher ergeben, daß sich zahlreiche Broschüren, Schriftstücke und Flugblätter darunter befinden, die auf Grund verschiedener Gerichtsurteile der Beschlagnahme unterliegen, so z. B. der sogenannte „Spitzelalmanach“, das Liederbuch des verbotenen Rotfrontkämpferbundes, die Broschüren „Mobilmachung gegen Mobilmachung“, „Die Lehre des Berliner Blutmai“, sowie eine Druckschrift über „Das drohende Verbot der KPD.“ Daneben wurden Druckschriften, Flugblätter, sowie sonstige Aufzeichnungen gefunden, die der Zersetzung der Reichswehr und Schutzpolizei dienen sollten. **Andere Schriftstücke beziehen sich auf die Vorbereitung der Illegalität der KPD. und die Fortführung des verbotenen „Roten Frontkämpferbundes“.**

Außerdem wurde Material der Deutschnationalen Volkspartei aus den Jahren 1926 und 1927 vorgefunden und beschlagnahmt, über dessen Herkunft noch keine Feststellungen getroffen werden konnten.

Die Finanz- und Steuerfragen.

Was der Bundesausschuß des ADGB. dazu sagt.

In der Sitzung des Bundesausschusses vom 18. Februar wurde die Diskussion über die Finanz- und Steuerfragen fortgesetzt. Ein Redner wandte sich gegen die unklare Anwendung des Begriffs der Alkoholsteuer, sowie dagegen, daß man, ohne die Verschiedenheit der Verhältnisse zu berücksichtigen, die bei uns geplante Biersteuer mit der Biersteuer in England in Vergleich setzt. Die Biersteuer werde übrigens sicherlich abgewälzt, der Konsumrückgang werde von den Unternehmern einkalkuliert, das Bier mehr verteuert werden als der Steuersatz rechtfertige. Von anderer Seite wurden Einwände erhoben gegen die Argumente für eine Erhöhung der Tabaksteuer, die auch in den Referaten eine gewisse Rolle gespielt hatten. Ein Zigarettenmonopol würde, wenn es rechtzeitig eingeführt worden wäre, sicherlich mehr eingebracht haben als die Zigarettensteuer. Eine weitere Erhöhung der Tabaksteuer dürfe nicht eintreten.

Im weiteren Verlauf der Aussprache wurde auch darauf hingewiesen, wie unterschiedlich Beamte, Angestellte und Handarbeiter behandelt werden; es wird gleichsam

eine soziale „Terrassenpolitik“

getrieben, keine einheitliche Arbeitnehmerpolitik. Es ist nun die Frage, ob der ADGB. auf die Dauer zulassen kann, daß in solchem Umfange **eine nach Berufsgruppen abgestufte Sozialpolitik** betrieben wird.

Insbesondere haben die Beamten eine bevorzugte Stellung. Sie haben eine gesichertere Existenz als die gesamte andere Bevölkerung. Was haben im Verhältnis zu den Beamten die übrigen Arbeitnehmer für geringe soziale Sicherungen. Es sollten, wenn möglich, in der heutigen Situation die Beamten zu einem besonderen Opfer herangezogen werden. Die anderen sogenannten Festbesoldeten, die ja viel weniger gesichert sind, genießen nicht die gleichen Vorteile wie die Beamten.

Das allgemeine Notopfer

auferlegt werden, auch den Arbeitern in der Form, daß die sogenannten Lohnsteuersenkungen aufgehoben werden. Der einzelne hat diese Senkung kaum als Erleichterung empfunden, dem Reich dagegen hat sie 120 Millionen gekostet.

Mit großem Nachdruck wurde im weiteren Verlauf der Aussprache hervorgehoben, daß **auch nur das geringste Maß von Ersparnissen am sozialen Etat völlig unerträglich ist.** Gewerkschaften und Partei dürfen nicht in Widerspruch geraten zu der Entwicklung der sozialen Tatsachen. **3 139 000 Arbeitsuchende** gab es am 15. Januar **und 19 048 offene Stellen.** Jede Einschränkung des Versichertenkreises ist völlig unmöglich. In der Ziegelei, in der Baustoffbeschaffung, in der Porzellan-, in der Glasindustrie — überall hohe Arbeitslosenziffern. Man müsse den Kreis der Krisenfürsorge erweitern.

Angriffe der Christen gegen den Arbeitsminister und gegen die Sozialpolitik der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie insbesondere wegen der Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge seien durchaus unberechtigt. Aufs schärfste verurteilt wurde

die systematisch betriebene Kapitalflucht

der großen Unternehmungen. Es müßten Vorkehrungen gegen sie getroffen werden, ja, es müßte noch nachträglich versucht werden, diese Kapitalien in den Dienst der deutschen Volkswirtschaft zu zwingen.

In seinem Schlußwort führte Spliedt aus: Der Versuch des Abbaus der Sozialversicherung ist um so grotesker, als auf der anderen Seite verstärkte Aufwendungen zur Unterstützung anderer Erwerbsgruppen gemacht werden, z. B. die Maßnahmen zur Stützung des Roggenpreises, Düngerkredite usw. **Die produktive Erwerbslosenfürsorge muß ausgebaut werden.** Der Plan, diese auf Auslandskredite zu verweisen, ist gefährlich. Vermehrte Einnahmen in der Arbeitslosenversicherung lassen sich erzielen durch Erfassen der tatsächlichen Löhne bei der Beitragsberechnung und durch schnelles Beitreiben der von den Betrieben übertrieben lange zurückgehaltenen Beiträge. Die Einbeziehung der Beamten als Beitragszahler würde den Versicherungscharakter vernichten und starken Widerwillen auslösen. Gerechter und zweckmäßiger ist das Erheben eines allgemeinen Notopfers bei allen höheren Einkommen. Dieses würde dann auch die entsprechenden Schichten des Beamtentums erfassen.

Dr. Arons weist in seinem Schlußwort darauf hin, daß selbstverständlich eine erhöhte Steuer für die Tabak- wie Brauindustrie eine Belastung bedeuten würden. Indessen geht es beiden Industrien doch besser als die Aussprache erkennen ließ. Der Verbrauch von Bier pro Kopf ist dauernd gestiegen, ebenso der Verbrauch von Rohtabak. Es wäre also durchaus möglich, diesen Industrien eine neue Belastung zuzumuten. Im Augenblick komme aber nur die Biersteuer in Frage.

Der Vorsitzende Graßmann schloß die Debatte, indem er die Ergebnisse der Aussprache, die gleichsam als Richtlinien für die Politik des Bundesvorstandes in der nächsten Zeit angesehen werden können, noch einmal kurz zusammenfaßte. Die im „Vorwärts“ heute wiedergegebene Entschließung zur Finanzlage wurde alsdann einmütig angenommen.

Ende des Chauffeurstreiks.

Stürmischer Verlauf der Streikversammlung.

Der Gesamtverband hatte zu heute vormittag nach dem Gewerkschaftshaus eine Versammlung der organisierten streikenden Kraftdroschkenfahrer einberufen, um zum Abschluß des Chauffeurstreiks Stellung zu nehmen. Die sogenannte oppositionelle „Kampfleitung“ gab jedoch hinter dem Rücken der Gewerkschaftsleitung in allen Streiklokalen die Parole aus, die heutige Versammlung sei öffentlich.

Auf Grund dieser absichtlichen Irreführung hatten sich heute um 11 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus mehrere tausend Streikende eingefunden. Um auch nur die Möglichkeit irgendeines Krawalls zu verhindern, beschloß die gewerkschaftliche Streikleitung die Versammlung als öffentliche durchzuführen.

Nachdem unter stürmischen Lärmszenen die „Opposition“ die Absetzung der freigewerkschaftlichen Versammlungsleitung gefordert hatte, worüber die Riesenversammlung jedoch einfach **zur Tagesordnung überging,** berichtete Bergmann vom Gesamtverband über die letzten Phasen des Streiks. Dieser Bericht gestaltete sich zu einer **gründlichen und wirksamen Abrechnung mit den widerlichen Quertreibereien der sogenannten Opposition.**

Es war ein beschämendes Bild, wenn bei Verhandlungen die Unternehmer, die „Rote Fahne“ in der Tasche, die Mitglieder der gewerkschaftlichen Verhandlungskommission lächelnd fragten, unter Hinweis auf die wüsten Drohungen der „Opposition“, mit den Gewerkschaftsvertretern einmal „bolschewistisch“ zu reden, also tätlich gegen sie vorzugehen: „Leben Sie den überhaupt noch?“

Die Kraftdroschkenbesitzer hatten in den „revolutionären Unorganisierten“ einen Hilfstrupp, wie sie sich ihn nicht besser wünschen konnten. Dabei waren es gerade „Oppositionelle“, die schon am Dienstag vormittag in ihrer Hochburg bei Panzer in der Badstraße die Streikschilder vor die Tür stellten und anfingen zu arbeiten.

Der Vertreter des Gesamtverbandes gab noch die Erklärung ab, daß vor dem Zusammentritt des Schiedsgerichts die Frage für die Streikenden stand: **Abschluß eines neuen Tarifvertrages,** auf dem man weiter bauen kann, **oder tarifloser Zustand** mit seinen für die Kraftdroschkenfahrer schwerwiegenden Konsequenzen.

Die verantwortliche Leitung der Streikenden entschloß sich für den Abschluß eines neuen Vertrages. Es wird die Aufgabe aller Kollegen sein, weiter zu rüsten und bei gegebener Gelegenheit das durchzusetzen, was jetzt nicht errungen werden konnte.

Bei Redaktionsschluß dauert die Versammlung noch an. Bei dem bindenden Charakter des Schiedsspruchs kann die Versammlung jedoch an der Tatsache der Beendigung des Streiks nichts mehr ändern.

Ueber Strafrechtsreform spricht am Donnerstag, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, im Ebenholzsaal des „Rheingold“, Potsdamer Str 3, Justizminister a. D. Otto Landsberg, M. d. R., in der Reihe der Vorträge der Vereinigung sozialdemokratischer Juristen und der juristischen Fachschaft der sozialdemokratischen Studenten.

32. Abt. Freidenkerversammlung nicht heute Mittwoch, sondern erst Donnerstag, 20. Februar.

Führerrevolte.

Häuslicher Krach bei den bayerischen Deutschnationalen.

München, 18. Februar. (Eigenbericht.)

In der deutschnationalen Volkspartei Bayerns ist eine Führerrevolte ausgebrochen, die das Ziel verfolgt, den seit zehn Jahren unumschränkt regierenden ersten Vorsitzenden Professor Dr. Hilpert zu stürzen. Den Gehorsam offiziell gekündigt haben zunächst jene sogenannten Nationalliberalen unter Führung des Reichstagsabgeordneten Sachs, die im Oktober 1927 mit den Deutschnationalen sich verschmolzen haben, dabei aber ihre organisatorische Selbständigkeit behalten durften. Das damals abgeschlossene angebliche Dauerbündnis wurde auf Grund eines am 23. Januar d. J. gefaßten Vorstandsbeschlusses zerrissen und weiter beschlossen, die bisher regelmäßig geleisteten Zahlungen an die Landesfinanzkommission der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern mit sofortiger Wirksamkeit einzustellen. In dem Kündigungsbrief, dessen Wortlaut die sozialdemokratische „Münchener Post" veröffentlicht, heißt es, daß eine neue Bindung nur dann denkbar wäre, wenn die Deutschnationalen sich eine staatspolitisch weitblickende und organisationstechnisch weitherzige Führung ohne die bisherige engstirnige Intoleranz zu schaffen imstande ist. In der Begründung dieses Schrittes heißt es, daß die Deutschnationalen in Bayern durch die derzeitige Führung in Gefahr sind, bei den nächsten Wahlen völlig aufgerieben zu werden.

Die Annahme, daß dieser Familienkrach etwa wegen der hugenbergtreuen Linie des Vorsitzenden Hilpert entstanden sein könnte, ist dadurch hinfällig, daß der Reichstagsabgeordnete Sachs nicht weniger auf Hugenberg eingeschworen ist, was er ja auch durch seine Abstimmung im Reichstag nach außen hin kundgab. Mit der bisherigen Führung Hilperts sind aber auch die Landbündler unzufrieden, die seit der Abwanderung der deutschnationalen Anhänger zur Hitler-Bewegung das Hauptkontingent der deutschnationalen Wähler in Bayern bilden. Infolgedessen machen sie auch ihren Anspruch auf die Führung der Partei geltend, wobei bemerkenswert ist, daß Justizminister Gürtner seit längerer Zeit mit der Landbundorganisation sich auf besonders guten Fuß zu stellen sucht.

Die Synagoge

in der Köpenicker Straße, die von Hakenkreuzlern beschmiert wurde.

DAZ. baut Panzerschiffe.

Mit wessen Geld?

Die Ablehnung einer Anerkennungsgebühr für Panzerschiff B durch das Reichskabinett hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung" in Erregung versetzt, so daß sie schreibt:

„An der Notwendigkeit, daß die zur Erneuerung der Flotte erforderlichen Panzerschiffe gebaut werden müssen und gebaut werden, kann kein Zweifel bestehen. Dem Panzerschiff A werden die Panzerschiffe B, C und D folgen. Keine Verweigerung der „Anerkennungsgebühr" durch eine sozialistische Regierung wird das hindern."

Das ist eine kategorische Feststellung. Damit ist Herr Moldenhauer zum Sozialisten geworden, und der Panzerkreuzer wird gebaut. Zwar nicht vom Reich — aber von der „DAZ.". Wer sollte ihn sonst bauen? Aber — mit wessen Geld, wenn nicht mit dem Geld des Reichs? Kleine Reichsbahnlohnerhöhung gefällig?

Kündigungen in der russischen Handelsgesellschaft.

Wie uns mitgeteilt wird, haben viele Angestellte der Russischen Handelsgesellschaft ihre Kündigung zu Ende März erhalten.

Nach dem Rezept der revolutionären Opposition müßten jetzt sämtliche Angestellte der Handelsgesellschaft in den Streik treten, um die Zurücknahme der Kündigungen durchzusetzen und die Entlassungen zu verhindern.

Der Autor des Romans, mit dessen Abdruck wir am Donnerstag beginnen, ist ein französischer Parteigenosse. Seine Art weicht von der sonst üblichen ab. Wie Ilja Ehrenberg in seinem „10 PS" liegt auch ihm nichts daran, ein Einzelschicksal zu gestalten. Der Mensch als Individuum kümmert ihn wenig, desto mehr das Schicksal der Menschengemeinschaft.

Pierre Hamp

— so heißt der Autor — hat auch als Dichter aus seiner sozialistisch-marxistischen Weltanschauung die Konsequenzen gezogen. Auch darin gleicht er Ilja Ehrenberg. Aber wo der Russe in die demagogische Taktik der bolschewistischen Propaganda verfällt, die um der Tendenz willen, der Wahrheit Gewalt antut, bleibt Pierre Hamp der kühle wahrheitsliebende und doch leidenschaftliche Beobachter, dem es darauf ankommt, das Leben aufzuzeigen, wie es ist. In seinem Roman

„Flachs"

schildert er, wie der Flachs gewonnen und verarbeitet wird, bis er als fertige Wäsche auf den Markt kommt. Er schildert zugleich das Schicksal aller jener, die in den Produktionsprozeß einbezogen sind. Es ist die Kunst Pierre Hamps, daß er uns im Gesamtschicksal aller das Schicksal jedes einzelnen nahe bringt. In seinem „Flachs" sehen wir einen Durchschnitt durch unsre Herde als kollektives Ganze, der erschüttert, weil wir plötzlich erkennen, wie groß die Schicksalsverbundenheit aller Menschen im Grunde ist und wie sehr die Not des einzelnen mit der sozialen Gemeinschaft verknüpft ist.

Musik und Kino.

Honegger-Abend.

Moderne Musik im Rundfunk.

Artur Honegger, Schweizer von Geburt, französischer Musiker, bekannt als einer jener „Sechs", von denen die Bewegung der jungen Musik im Nachkriegsfrankreich ausging. In Berlin hat man seinen Hymnus auf die Lokomotive und ihr Zeitalter, „Pacifique 231", öfters gehört, die Schweden haben uns vor ein paar Jahren im Großen Schauspielhaus das Ballett „Skating-Ring" gebracht; und hie und da erscheint der Name des Komponisten in unseren Konzertprogrammen. Nach dem Krieg war er der erste, der, 1926, wieder den Weg nach Berlin gefunden hat, der erste Repräsentant der Pariser Komponistenwelt. Nun hat er gestern, einer Einladung der Berliner Funkstunde folgend, für die Rundfunkabonnenten ein Abendkonzert mit eigenen Werken dirigiert; und vor ein paar Gästen, die als Zuhörer im Aufnahmeraum saßen.

Das Programm, aus sechs Instrumentalkompositionen bestehend, gab einen guten Ueberblick über ein Jahrzehnt seines Schaffens und zugleich ein charakteristisches Bild von der heutigen Situation der französischen Musik und ihrer Entwicklung. Artur Honegger, so vielseitig an Können wie an Begabung, ist mit allen Stilen vertraut; sein bewegliches Talent, an keine Richtung gebunden, nicht zuletzt ein Talent der Stilanpassung und Stilaneignung, bekundet und betätigt sich mit einer gewissen Vorliebe auf dem Gebiet der Schauspielmusik, auf dem manche seiner bedeutendsten und erfolgreichsten Leistungen — wie der symphonische Psalm „König David" — entstanden sind; er verarbeitet und vereinigt die Stilgegensätze etwa der impressionistisch malenden „Fedra" — Musik, die zu einer Konzertsuite zusammengefaßt ist, und des spielerisch unbeschwerten, ein bißchen à la Strawinsky frech hingeworfenen Concertino für Klavier und Orchester (man hört es mit der ausgezeichneten Pianistin Andrée Wurabourg, der Gattin des Komponisten, am Flügel) und in der Tondichtung „Pacifique", die als wirkungsvollste Nummer des Programmes den Schluß bildet, vermählen sich die Prinzipien, um die und um deren Scheidung vermeintlich der Streit der alten und der neuen Musik geht, das Tonmalerische der romantischen Programmusik und das Bewegungsprinzip der Heutigen. Wir sind der Funkstunde dankbar für diese interessante, belehrende Stunde moderner Musik, und wir begrüßen diesen wie jeden programmatischen Versuch, das Schaffen der Lebenden und die Diskussion, zu der es anregt, in die Kreise der Rundfunkhörerschaft dringen zu lassen. K. P.

„Das Haus am Meer."

Kamera.

Zur Erinnerung an Albert Steinrück, den unvergessenen Darsteller der Bühne wie des Films, dessen Todestag sich zum erstenmal jährt, bringt die „Kamera" „Das Haus am Meer" erneut heraus. Steinrück wirft einen seiner brutalen Kerle hin, einen Soldatenwerber, der, dem Wein und den Weibern ergeben, über Menschenschicksale wegschreitet. Jeder Zug sitzt; jede Geste ist echt; vollsaftig quillt das Leben. Unvergessen soll auch die große Menschengestalterin im Film sein, die wir nur noch in älteren Filmen sehen können, da sie für den lebenden Film offenbar nicht mehr existiert: Asta Nielsen. Mit wie sparsamen Mitteln zwingt sie in den Bann; wie beseelt ist ihr nur andeutendes Mienenspiel: nur leise zuckt der Mund, ganz verhalten ist das Spiel dieser Hände. Der Film, für den Fritz Kaufmann die Regie führte, hat gewiß in allzu starker Anlehnung an Zweigs Novelle arge epische Breiten. Aber er führt neben den schönen südländischen Landschaften auf der Pluszseite eine ergreifende Handlung auf historisch interessantem Hintergrunde des Soldatenhandels: das Schicksal zweier Menschen, die sich — durch die schwerste Belastungsprobe geprüft — wiederfinden. Vor allem aber fesseln uns die Darsteller, die auch noch die Namen Grigori Amara, Hermann Vallentin und Carl Auen aufweisen.

Die „Kamera" verdient immer wieder den Dank aller, die ein Filmrepertoire wünschen, das aus dem bereits großen Filmschatz schöpft. Sie hat immer ein interessantes Programm, sie hält uns die besten Erzeugnisse des stummen Films, den die Konkurrenz zum Aussterben bringt, lebendig vor Augen. r.

Kommunistische Theaterpolitik.

Der preußische Staat hat seit einigen Jahren in seinem Haushaltsplan auch stets eine Summe von 1,2 Millionen Mark für „Zwecke der Landesbühnenorganisation". Wenn in den Aufwendungen Preußens für Theaterpflege ein Posten Billigung verdient, so dieser; denn hier handelt es sich um eine Summe, die ausschließlich einer nach gemeinnützigen Grundsätzen durchgeführten Theaterarbeit zugute kommt, und die überdies dazu beitragen soll, in das preußische Theaterwesen eine gewisse Planmäßigkeit hineinzubringen. Die „Preußische Landesbühne" ist eine halbamtliche Stelle, an der neben dem Kultusministerium die beiden großen Verbände der Besucherorganisationen beteiligt sind und die außerdem auch führende Persönlichkeiten aus den Reihen der Bühnengenossenschaft, namhafte Bühnenleiter usw. zur Mitwirkung herangezogen hat. Die von ihr verwalteten Gelder werden verwandt, um die Umwandlung von Geschäftstheatern in gemeinnützige Bühnen zu fördern, die gerade heute ganz außerordentlich wichtige Gastspieltätigkeit der gemeinnützigen Wanderbühnen in den theaterlosen Orten zu unterstützen, alle Maßnahmen im Interesse eines Ausgleichs von Angebot und Nachfrage in der Theaterwirtschaft (wozu auch die Wirksamkeit der Volksbühnen usw. gehört) zu subventionieren, und endlich den besonders bedrängten Theatern in den Industrierevieren und in den Grenzgebieten staatliche Beihilfen zuzuleiten. Stets waren sich deshalb auch die Parteien des Landtags in seltenem Umfange darüber einig, daß die Landesbühnenarbeit gestützt werden müsse, und stets brachten die letzten Jahre Beschlüsse, die im Haushaltsplan angesetzten Beträge für die Landesbühne zu erhöhen; nur der mit dem Mangel an Mittel begründete Einspruch des Finanzministers ließ später die Beschlüsse nicht zur Durchführung kommen.

Auch die Kommunisten hielten es in den früheren Jahren ständig für eine Selbstverständlichkeit, den Anträgen auf Erhöhung der Landesbühnengelder zuzustimmen. In diesem Jahr aber haben sie es fertiggebracht, dem Hauptausschuß des Landtags einen Antrag zu unterbreiten, wonach die Mittel für Zwecke der Landesbühnenorganisation restlos gestrichen werden sollen. Man kann gespannt sein, wie man diesen Antrag (dem die Sozialdemokraten zusammen mit den anderen Parteien wieder ihre Forderung auf Erhöhung der Etatspositionen entgegenstellen werden) begründen wird. Gegen die ohnehin hohen Summen des Etats, die für den Zuschußbedarf der sechs Staatstheater in Berlin, Kassel und Wiesbaden eingestellt sind und die teilweise reinen Repräsentationstheatern zugute kommen, haben die Kommunisten offenbar nichts einzuwenden; denn hier fehlen Streichungsanträge. Aber ausgerechnet die sozial und kulturell so wichtige Landesbühnenarbeit soll fortfallen! Voriges Jahr Mitwirkung beim Beschluß einer Erhöhung der Summe, dieses Jahr Forderung einer völligen Tilgung!

Rinn in de Kartoffeln, raus aus de Kartoffeln! Echt kommunistisch!

Paragraph 175 und die Medizin.

Zu der Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuchs, die der Strafrechtsausschuß des Reichstages vorgeschlagen hat, nehmen in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" einige Direktoren von Nervenkliniken und Vertreter der gerichtlichen Medizin Stellung. Grundsätzlich stimmen sie der Aufhebung zu, bis auf Geheimrat E. Meyer in Königsberg i. Pr. und Professor Lochte in Göttingen. Jetzt nimmt Geheimrat Kahl, dessen Stimme im Ausschuß für die Aufhebung den Ausschlag gab, das Wort. Er betont, daß es bei der bevorstehenden Gesetzesreform entscheidend allein auf einen Punkt ankommt: den Verzicht auf den einfachen Fall einer nichtöffentlichen Handlung, falls die qualifizierten Fälle des Mißbrauches eines Abhängigkeitsverhältnisses, der männlichen Prostitution und der Verführung Jugendlicher ernst bestraft werden. Wenn Lochte auch das Urteil der Richter und Staatsanwälte verlangt, so erklärt sich Kahl damit einverstanden, wünscht aber vor allem noch dann das Urteil der Anwälte: denn in ihren Stuben spielen sich viele Tragödien aus § 175 ab.

Kahl betont, daß er mit vielen Vertretern aller dieser Berufe das Problem durchsprach und daß dort ebenso wie unter den Medizinern die Meinungen geteilt sind. Er vermutet aber, daß die Mehrzahl der unmittelbar am Strafverfahren beteiligten Beurteiler die Aufhebung des allgemein gehaltenen Tatbestandes" des § 175 wie eine Art Erlösung hinnehmen wird, weil Strafprozeß und Strafrecht da so gut wie versagten. Das sieht man nicht nur an der verhältnismäßig geringen Zahl der Verurteilungen oder an den Schwierigkeiten der Beweis- und Schuldfrage vor Gericht. Den innerlichsten Grund des Versagens erblickt Kahl in der mangelnden rationellen Rückwirkung der Strafbestimmungn auf die unglücklichen Homosexuellen selbst. Die Strafzwecke versagen. Der noch nicht Gefaßte hat erklärt, daß die unbezwingliche Lust stärker ist als die Furcht vor Strafe, der Verurteilte, daß ihn die Verbüßung der Freiheitsstrafe von seiner Leidenschaft nicht geheilt habe. Abschreckung und Besserung versagen. Damit ist der Hauptpunkt für den Strafgesetzgeber aufgedeckt. Bleiben die Mittel des Strafrechts ihrer Art nach ungeeignet oder wirkungslos, so empfiehlt sich Zurückhaltung. Kahl sichert zu, daß das ganze Fragengebiet noch einmal unbefangen überprüft werden wird. Zu den noch offenen Fragen rechnet er besonders auch die Grenze des Schutzalters. Der Strafrechtsausschuß hat sie mit seltener Einmütigkeit auf das 21. Lebensjahr erhöht, doch geht aus der Umfrage bei den Medizinern u. a. Urteilen für Kahl hervor, daß diese besondere Frage noch nicht völlig spruchreif ist.

Fuchsjagden und schwimmende Schlösser.

Das große Interesse, das die Amerikaner den Fuchsjagden entgegenbringen, zeigt sich in der Gründung eines neuen Klubs, der ein großes Gelände in Tennessee erworben hat, um dort Jagdgründe zu errichten. Der Ankaufspreis für das Gelände und dessen Ausbau beträgt 12 Millionen Mark, die von den Gründern, führenden amerikanischen Finanziers, gezeichnet worden sind.

*

Mr. Manville, amerikanischer Asbestkönig, hat sich eine Privatjacht bauen lassen, die das luxuriöseste ist, was je an Schiffen erbaut wurde. Das Boot hat die Kleinigkeit von 6 Millionen Mark gekostet. Ein richtiges Theater, das mit einer Tonfilmanlage versehen, Sporthallen, Tennisplätze sorgen für Abwechslung, elektrische Heiz- und Kühlanlagen werden jeder Witterung gerecht und ein ganz neuartiges System von Schlingertanks soll „Hi Esmaro" — das ist der Name des Wunderschiffes — über jede Laune des Ozeans erhaben machen.

Prof. Hermann Francke ist gestorben. Er hatte niemals studiert, erwarb sich aber als Missionar im Gebiet des Himalaja solche Kenntnisse des Tibetanischen, daß er im Jahre 1911 von der Universität Breslau zum Ehrendoktor ernannt und 1925 als außerordentlicher Professor für Tibetanisch an die Universität Berlin berufen wurde.

Was für Ausländer in Berlin. In Groß-Berlin waren am 1. Januar 1930 132 177 Ausländer in Wohnungen ansässig. Weitaus an erster Stelle stehen die Polen mit 28 496 Köpfen, es folgen 24 387 Oesterreicher, 17 910 Tschechen, 11 053 Russen, 5700 Ungarn, 3837 Schweizer, 2956 Rumänen, 2070 Engländer, 2051 Italiener, 1897 Angehörige der USA. und 1095 Franzosen. Unter den übrigen Staaten, die sämtlich Kontingente unter 1000 Köpfen stellen, ist besonders „der" Vertreter der Republik Andorra zu erwähnen.

Meyerholds Jahresgehalt. Nach einer Meldung aus Moskau wird die kommunistische Säuberungsaktion, die alle Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane erfaßt, nunmehr mit aller Strenge auch bei der obersten Kunstbehörde durchgeführt. Bei der Revision hat sich herausgestellt, daß der Hauptrepertoireausschuß, der als Zensurstelle die Spielpläne der Schaubühnen zu bestätigen hat, sich in oberflächlicher Weise seiner Aufgabe entledigt. Als Uebelstand wird ferner hervorgehoben, daß der Theaterdirektor Meyerhold noch immer, trotz der seit langem eingeleiteten Sparkampagne, ein Jahresgehalt von 20 000 Rubel bezieht.

Peter Martin Lampel, Verfasser der „Revolte im Erziehungshaus", erklärte einem Prager Journalisten, daß er die Absicht habe, eine unpolitische Jugendinternationale zu gründen, die die Vorkämpferin für „Weltfreiheit und Weltvernunft" werden solle.

Um die Erhaltung der Theater in den deutschen Grenzgebieten. Wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten" mitteilen, hat Ministerpräsident Braun einen Brief an den Kultusminister Grimme und den Finanzminister Höpker-Aschoff gerichtet, in dem er anregt, es möchte alles versucht werden, um die in den deutschen Grenzgebieten gelegenen in ihrem Bestehen bedrohten Theater und Opern zu erhalten. Es handelt sich um die Opern in Königsberg und Breslau.

Leo Kestenberg spricht heute, 20 Uhr, im Bürgersaal des Berliner Rathauses (Eingang Rö. Straße) über das deutsche Lied unserer Zeit. Karten zu 1 M. an der Abendkasse. Keine Garderobenablage.

Museumsvorträge. Am 23., 10 Uhr sprechen im Neuen Museum Dr. Welcker über „Die Karikatur in der Graphik des 19. Jahrhunderts", im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Berres über „Raffael" und im Museum für Völkerkunde Prof. Krickeberg über „Hauptgruppen der südamerikanischen Indianerkulturen". Teilnehmerkarten 0,50 M. vor Beginn am Eingang. — Am 28., 11 Uhr spricht im Neuen Museum Dr. Kuhnes über „Haus und Hausrat der alten Aegypter". Teilnehmerkarten 1,— M. vor Beginn am Eingang.

Kraft aus Torf.

Ostpreußen künftig unabhängig von jeder Kohlenzufuhr?

Seit zehn Jahren beschäftigt sich die Wissenschaft mit den Versuchen, die ungeheuren Torfmoore in Deutschland nutzbar zu machen. Man hat zwar Möglichkeiten gefunden, den Torf zur Erzeugung von Elektrizität zu verwenden, und in Nordwestdeutschland gibt es mehrere derartige Werke, so das Werk Wiesmoor bei Aurich. Alle diese Werke kranken jedoch daran, daß die Trocknung und Gewinnung von Torf nur in wenigen Monaten im Jahre möglich ist und mit einem relativ großen Maschinenpark in diesen Monaten mit Saisonarbeitern soviel Torf gestochen und getrocknet werden muß, daß das Werk das ganze Jahr über damit in Betrieb gehalten werden kann. Torfkraftwerke waren bisher also unrentabel. Soeben nun ist ein neues Verfahren, das bisher im Stadium der Versuche stand, abgeschlossen worden. Durch dieses sogenannte Schimanskysche Verfahren ist es möglich, den Wassergehalt des Torfs diesem in gefrorenem Zustande abzupressen, so daß im Sommer und Winter die Torfgewinnung fortgeführt werden kann. Dadurch wird eine Verringerung des Maschinenparks auf die Hälfte und höchste Ausnutzung aller technischen Anlagen, als wichtigstes aber die Unabhängigkeit der Torftrocknung von der Witterung erreicht, was bisher trotz aller Versuche nicht möglich war.

Norddeutschland verfügt über zirka 1 300 000 Hektar technisch nutzbarer Moore. Die in Kultur befindlichen Moore sind in dieser Zahl nicht mitenthalten. Bei einer vorsichtig angenommenen Tiefe von 3 Metern entspricht diese Zahl rund 38 Milliarden Tonnen Torf, die 90 Proz. Wasser enthalten. In lufttrockenem Zustande (30 Proz. Wasser) sind das etwa 5 Milliarden Tonnen Torf. Bei einem Heizwert von 3000 Kalorien pro Tonne sind das 14 500 Milliarden Kalorien, eine Zahl, die der von 5,8 Milliarden Tonnen Braunkohle bzw. 1,8 Milliarden Tonnen Steinkohle, in Braunkohlebriketts umgerechnet

3,2 Milliarden Tonnen Brennstoff

entspricht. Bei unseren großen Vorräten an Braun- und Steinkohle könnte es also müßig erscheinen, auch dem Torf als „minderwertigem Brennstoff" Interesse zuzuwenden, wenn nicht gerade das norddeutsche Flachland ganz besonders reich an Torfmooren wäre und die Fortschritte der Technik es gestatten, aus dem Rohtorf hochwertige und transportfähige Brennstoffe herzustellen, die der Kohle in keiner Weise nachstehen. Von der Gesamtmoorfläche entfallen auf die Provinz Brandenburg 350 000 Hektar, auf die Provinz Hannover 317 680 Hektar, auf Pommern 255 929 Hektar, auf Ostpreußen 285 250 Hektar, auf die Grenzmark Posen-Westpreußen 34 584 Hektar, auf Schleswig-Holstein 25 861 Hektar, auf Oldenburg 98 015 Hektar und auf Mecklenburg 120 000 Hektar. Oldenburg und Hannover haben größtenteils Hochmoore aufzuweisen, die noch wertvolleren Torf hergeben als die Flachmoore.

Nach dem neuen Verfahren, über das die Geologische Landesanstalt in diesen Tagen eine Denkschrift veröffentlichen wird, und das von Professor Gansen (Geologische Landesanstalt) und Professor Freundlich, stellvertretender Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie (Dahlem), aufs günstigste beurteilt wird, wird sich

Ostpreußen völlig unabhängig von jeglicher Kohlenzufuhr machen können.

Ein einziges ostpreußisches Torfmoor, das Zehlau-Bruch, wäre in der Lage, den gesamten Bedarf Ostpreußens an elektrischem Strom und Brennstoff auf 45 Jahre sicherzustellen. Das Zehlau-Bruch ist 4500 Hektar groß; das sind etwa 2 Prozent der gesamten ostpreußischen Moorfläche. Es befindet sich im fiskalischen Besitz, könnte also sofort für derartige Zwecke in Anspruch genommen werden. Durch die Verwertung des Torfs ergaben sich ganz besonders große Vorteile dadurch, daß erstens Torfbriketts vom selben Heizwerte wie Braunkohlenbriketts billiger hergestellt werden können als Braunkohlenbriketts, daß zweitens die außerordentlich hohen Frachten für Kohle und Braunkohle, unter denen ganz besonders Ostpreußen, die Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern, Mecklenburg und Teile der Provinz Brandenburg leiden, fortfallen. So kosten zum Beispiel 10 000 Kilogramm Lausitzer Briketts, frei Elbing, 227,50 M.; 10 000 Kilogramm Torfbriketts ab ostpreußischer Fabrik 135 M. Der Vorteil der Torfverwertung liegt also klar auf der Hand. Bei der immerhin gegebenen Möglichkeit, daß Ostpreußen durch Schließung des Korridorverkehrs völlig von jeder Brennstoffzufuhr abgeschnitten wird, steht der Wert der Torfverwertung deutlich vor Augen.

Der Torf eignet sich jedoch auch zur Verkokung.

Bisher war man in dieser Beziehung von der Vorratsbeschaffung für den Winter vom Wetter abhängig. Durch das neue Verfahren wird der Unternehmer vom Wetter nahezu unabhängig gemacht, da sowohl im Sommer wie im Winter die Torftrocknung durchgeführt werden kann. Durch das Schimanskysche Verfahren kann der Torf auf weniger als 60 Prozent Wassergehalt gebracht werden, voraussichtlich sogar auf 50 Prozent. Nach Rohbraunkohle hat einen Durchschnittswassergehalt von 50 bis 60 Prozent. Demnach wäre Torf auch ohne bindende Zusätze brikettierbar. Torfbriketts von Braunkohlenbriketts sind in keiner Weise zu unterscheiden. Bei der Torfverwertung werden auch eine Reihe wertvoller Nebenprodukte gewonnen. Von der Gewinnung von Alkohol, Gas, Ur-Teer, Essigsäure, Ammoniak u. a. würde man kaum Gebrauch machen, dagegen ist die Verarbeitung des sogenannten jüngeren Moostorfes, der in mehreren Metern Mächtigkeit über dem älteren Moostorf liegt und im allgemeinen als Abraum angesehen wird, sehr wichtig und wertvoll. Dieser Torf hat ein Aufsaugevermögen bis zu 1500 Prozent seines Eigengewichtes. Als Stallstreu verwendet, gestattet er die fast restlose Konservierung des Jauche-Stickstoffes in handlicher Form. Derartiger Dünger stellt ein ideales Verbesserungsmittel besonders für leichte Böden dar und erspart den Bezug größerer Mengen künstlicher Stickstoffdünger. Man dürfte diesen jüngeren Moostorf ganz besonders in Ostdeutschland, wo der größte Teil des Ackers aus leichterem Boden besteht, bald außerordentlich schätzen.

Mit gleichartigen Versuchen hat sich auch ein bekannter großer Industriekonzern in den letzten Jahren eingehend beschäftigt und in einem besonderen Werke in der Lüneburger Heide die praktische Verwertung der Verfahren erprobt. Er ist in diesen Tagen — eine eigenartige Duplizität der Ereignisse — ebenfalls zu einem abschließenden Ergebnis gelangt, das so ausgefallen ist, daß mit der Ausnutzung der erprobten Verfahren in absehbarer Zeit in größerem Umfange zu rechnen ist.

Im Hafen gesunken.

Der einkommende Dampfer „Carl" und der ausfahrende Dampfer „Esbern", beide dänischer Nationalität, stießen infolge Nebels im Hamburger Hafen zusammen. Der schwerbeschädigte Dampfer „Esbern" drehte bei und sank an der Kaimauer. Die Mannschaft konnte gerettet werden. — Teile des Dampfers „Esbern" ragen aus dem Wasser hervor.

Bahnschutz.

Unnötige Soldatenspielerei bei der Reichsbahn.

Aus Eisenbahnerkreisen wird uns geschrieben:

Die Reichsbahngesellschaft hat als Antwort auf Presseangriffe wegen eines Munitionstransports eines privaten Händlers für die Reichsbahn eine Erklärung über den Bahnschutz veröffentlicht, die der „Vorwärts" am 12. d. M. wiedergegeben hat. Diese Erklärung versucht, der Soldatenspielerei bei der Reichsbahn ein verfassungsmäßiges Mäntelchen umzuhängen und die Tätigkeit des Bahnschutzes zu rechtfertigen.

Kein Mensch wird etwas dagegen einwenden, daß die Reichsbahn ihre Anlagen und Transporte gegen Eingriffe jeder Art zu schützen sucht. Diesem Zweck dient neben der Polizei der sogenannte Streifdienst. Was aber hat der Bahnschutz, schamhaft „freiwilliger Bahnpolizeidienst" genannt, in Wirklichkeit mit dieser Aufgabe zu tun? Der Bahnschutz als solcher ist ja niemals in Tätigkeit und steht nur auf Anruf zur Verfügung. Seine ganze praktische Arbeit beschränkt sich auf Schießübungen, Geländeexerzieren und Veranstaltung von Trink- und Eßgelagen auf Kosten der Reichsbahn. Will die Reichsbahn der Oeffentlichkeit glauben machen, daß zur Verhütung von Eisenbahndiebstählen oder Sabotageakten wie bei Leiferde Panzerzüge mit Maschinengewehren, oder im Handgranatenwerfen ausgebildete „Schützer" ein geeignetes Mittel sind?

Ist es weiter nur ein Zufall, daß in diesem Bahnschutz fast nur rechtseingestellte Personen aufgenommen, und Republikaner, vor allem Mitglieder der freien Gewerkschaften, fast restlos übergangen werden? Wie erklärt sich dann weiter die auffällige Tatsache, daß der Bahnschutz im Osten und Süden Deutschlands viel fester organisiert ist als im verkehrsdichten Westen, der doch nach der Logik der Reichsbahn noch „schutzbedürftiger" sein müßte?

Es stimmt allerdings, daß der Bahnschutz im Jahre 1921 mit Einwilligung der Reichs- und Länderregierungen eingerichtet wurde. Seitdem aber haben sich die politischen Verhältnisse so stark konsolidiert, daß der Staat durch seine Organe auch die Eisenbahn schützt und deshalb für eine eigene Militärtruppe im Staate Reichsbahn kein Platz mehr ist. Bisher hat dieses Gebilde der Reichsbahn nur Geld gekostet und niemals eine notwendige Aufgabe erfüllt!

Im Finanzausschuß des Württembergischen Landtags wurde ein sozialdemokratischer Antrag, die im Etat vorgesehenen Zuschüsse zur produktiven Erwerbslosenfürsorge von 400 000 auf 2 500 000 M. zu erhöhen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen eine wesentliche Ueberschreitung der angeforderten Mittel nicht zu beanstanden. Wirtschaftsminister Dr. Maier erklärte die Bereitwilligkeit der Regierung, weitere Mittel in dem Nachtragsetat anzufordern und teilte mit, daß für diesen Zweck noch 1,1 Millionen Mark Restmittel zur Verfügung stehen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 19. 2. Staats-Oper Unter d. Linden. 19 Uhr. Carmen. Ende g. 22½ Uhr
Mittwoch, 19. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19½ Uhr. Eugen Onegin. Ende geg. 23 U.
Staats-Oper am Platz der Republik. Vorst. 30. 20 Uhr. Salome. Ende n. 21½ U.
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt. 20 Uhr. Der zerbrochene Krug — Fest der Handwerker. Ende 22½ Uhr.
Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr. Hans im Schnakenloch. Ende gegen 22½ Uhr

Winter Garten. 8.15 Uhr. Rauchen erlaubt. Casi-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 6 Allisons usw. usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung Apollo, Brunnenstraße. Volksstück von Großmann und Hessel.
Staatl. Schiller-Th. Hans im Schnakenloch
Theater am Schiffbauerdamm. Die Gartenlaube
Staatsoper Am Pl. d. Republik. 8 Uhr. Salome

Deutsches Theater. Norden 12 31. Tägl. 8¼ Uhr. Der Kaiser v. Amerika von Bernard Shaw. Reg.: Max Reinhardt
Kammerspiele. Norden 12 31. 8 Uhr. Der Kandidat von Carl Sternheim. Regie: Hans Heinrich.
Die Komödie. Bismck. 2414/7516. 8¼ Uhr. Victoria von S. Maugham. Regie Max Reinhardt. Musik: Mischa Spoliansky
Komische Oper. Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach
Lustspielhaus. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr. Liebe auf den zweiten Blick

Direktion Dr. Robert Klein. Deutsches Künstler-Theater. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr. „Eins, zwei, drei" von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: Souper
Berliner Theater. Dönhoff 170. Täglich 8¼ Uhr. Die Straße mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert
Operettenhaus. Alte Jakobstr. (Zentral-Theater). Täglich 8¼ Uhr. Die Fledermaus mit Gustav Matzner
Theater d. Westens. Täglich 8¼ Uhr. Hotel Stadt Lemberg. Musik von Gilbert. Käthe Dorsch, Leo Schützendorf
Barnowsky-Bühnen. Theater in der Königgrätzer Straße. Täglich 8¼ Uhr. Professor Bernhardi von Arthur Schnitzler.
Komödienhaus. Täglich 8¼ Uhr. Der Lügner und die Nonne von Curt Goetz

Betten-Fürst. Gegründet 1908. Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern. Inletts. Fabrik für sämtliche Polstermöbel. Bettenreinigung erfolgt auf modernster elektrischer Maschine. Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33. Tel.: F 2 Neukölln 1424. Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 152, Britz, Chausseestr. 56 a.

Kleines Theat. Merkur 1624. Tägl. 8¼ Uhr. Der Walzer von heute Nacht! Erika Glassner, Hilde Wörner, Hermann Schaufuß
Grosses Schauspielhaus. 8 Uhr. 3 Musketiere. Regie: Erik Charell. Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.
Trianon-Theater. Georgenstr. 9. Täglich 8¼ Uhr. Die Freundin von Hermann Sudermann
Metropol-Th. 8¼ Uhr. Das Land des Lächelns. Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár.
Rose Theater. Große Frankfurter Straße 132. Billettkasse: Alex. 3422 und 3494. Täglich 8.15 Uhr (Sonntags 9 U.) und jeden Sonnabend im Februar auch 11.30 Uhr abends die erfolgreiche Operette v. Millöcker „Gasparone". Heute sowie jeden Sonntag um 2.30 Uhr und nächsten Sonnabend 3 Uhr: „Aschenbrödel". Heute wie jeden Sonntag 3.15 U. „Die Czardasfürstin". Voranzeige: Ab 1. März jeden Sonnabend 11.30 Uhr Nachtvorstellung „Der Mustergatte"
Theat. a. Kottb. Tor. Kottb. Str. 6. Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. Elite-Sänger.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54. A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts. 8¼ Uhr. . . . Vater sein, dagegen sehr. Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)
Direktion Dr. Martin Zickel. Komische Oper. Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau täglich 8¼ Uhr. Hulla di Bulla. Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher.
Lustspielhaus 8½. Friedrichstr. 236. Bergmann 2922 23. Liebe auf den zweiten Blick. Riemann – Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.
8¼ Uhr Casino-Theater 8¼ Uhr. Lothringer Straße 37. Der Sensations-Schlager Seine Hoheit der Bettler und ein erstkl. buntes Programm. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.
Sarrasani. Mittwoch 3 Uhr: Familien-Vorstellung mit vollwertigem Abendprogramm. Kinder v. 2.30 M. aufwärts halbe Preise. 7½ Uhr: Große Vorstellung. Nur ganz wenige Tage! Tel. Baerwald 4335-35, 0800

Reichshallen-Theater. Abends 8 Sonntag nachm. 3. Das wunderbare Febr.-Programm! der Stettiner-Sänger. Preise 60 Pfg. bis 3 Mk. Zentrum 112 63. Nachmittags halbe Preise. Dönhoff-Brettl: 10 gr. Nummern! Faltner-Orchester. Tanz.
Planetarium am Zoo. B 5 Barbarossa 8579. Eintritt 1 Mark. Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise
Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität Conrad Müller
Neue Welt. Arnold Scholz. ELITETAG. Gr. Bockbierfest und 2. Gastspiel Johann Strauß aus Wien. 50 bayrische Madl. Einlaß Uhr
Vauen. Gesundheitspfeife Dr. Perl. Schont Herz und Lunge. Unbedenkl. Rauchen! Ärztlich empfohlen!

Der Abend
Sonderausgabe des Vorwärts

Schauspieler des Lebens

Kleine Tragödien aus dem Erwerbsleben / Von Heinrich Hemmer

Der Geschäftsführer

„Sie haben es schön," sagen Leute zu mir, die nicht wissen, wie einem Menschen zumute ist, der oft gerne anpacken möchte, aber dessen Amtes es ist, immer nur herumzustehen mit wichtiger Miene und nichts zu tun. Ich bin eine Sportsmannatur, sehne mich nach Freiheit und frischer Luft. Ich liebe körperliche Betätigung, motorradfahren durch Stadt und Land, Kniehosenwettläufe durch den Tiergarten: statt dessen muß ich von früh bis abend im gestärkten Kragen und Bratenrock zwischen Tischen und Stühlen herumlaufen. Ich heiße wohl Geschäftsführer, habe in Wirklichkeit aber nur geringe Machtmittel. Ich muß aussehen wie ein Premierminister, dazu bin ich ja engagiert, nur deswegen wurde ich überhaupt engagiert, weil ich so korrekt aussah, als ich mich vorstellte. Mit dem gefrorenen Lächeln, das ich einen Moment zur Schau trug, um mir Geltung zu verschaffen, und in der gestreiften Paradehose muß ich jetzt neun Stunden täglich auf und ab spazieren. Sie kommt mir wie eine Sträflingshose vor, dieses offizielle Beinkleid, und ich ziehe immer rasch Knickerbokers an, eh' ich auf die Straße trete.

Ein Geschäftsführer ist eine unnötige Notwendigkeit, ein durchaus ehrenwerter, aber oft schwerster Beruf, ich komme mir vor, wie der überflüssigste Mensch der Welt, und muß das Gegenteil erscheinen. Um irgend etwas zu tun (in dem mehr „vornehmen" als gut frequentierten Restaurationsbetrieb), verrücke ich manchmal eine Gabel beim Vorübergehen. Wenn der Chef drei Stunden später auf einem Inspektionsgang vorbeikommt, stürze ich mich auf diese Gabel und richte sie mit einem raschen Griff zurecht. Er soll sehen, der Chef, daß ich beschäftigt bin, daß mein Auge überall ist und alles sieht. Mein planmäßig abgezirkeltes, nur aufoktroyiertes, respektverbreitendes und natürlich für das Geschäft notwendiges Nichtstun ist in Wirklichkeit eine lähmende und sehr strapaziöse Tätigkeit. Oft und oft möchte ich mich auf, ach, nur ein Minütchen, auf einen der vielen leeren Stühle niederlassen, zwischen denen ich hin und her wandle und die ich den werten Gästen anbiete.

„Hier, bitte, meine Herrschaften," rufe ich, stürze mich auf einen Herrn mit Smoking nebst zugehöriger Dame und ziehe einen Stuhl hervor. Aber der Smoking nebst Dame wünschen nicht belästigt zu sein, sie suchen sich selbst ein trautes Plätzchen, und ich ziehe mich beschämt zurück hinter meine öden Stuhlreihen und blicke nach der anderen Seite. Da erscheint S. M. der Chef, sieht wie die zwei Gäste einen Platz suchen, sieht aber gleichzeitig, wie ich demonstrativ von den beiden wegschaue: „So verstehen Sie Ihren Dienst," sagt er, sich wie ein wilder Stier auf mich stürzend, „wozu sind Sie denn bezahlt, Sie Faulenzer, Sie Tagedieb! Nur fürs Nichtstun?!"

Ich kann es niemals allen recht machen, namentlich nicht allen Kellnern, die einander die Gäste neiden, und mich anschnauben, wenn ich, um das Lokal besser zu garnieren, einen Gast weiterführe, der schon mit einem ihrer Stühle geliebäugelt hat. Man legt besonderen Wert darauf, sagte man mir gleich zu Anfang, daß ich nicht meine Stellung mißbrauche, um mit jungen Damen zu flirten. Infolgedessen hütete ich mich sehr, ein weibliches Wesen, das an einem Tisch saß, auch nur mit einem Blick zu streifen. Als mich eine appetitliche junge Dame durch den Kellner rufen ließ, fühlte ich mich erröten. Eine Beschwerde: die Makkaroni waren hart, ausgedörrt; ich kostete davon, sagte der Dame, ich verstehe mich auf Makkaroni, sie seien tadellos, lächelte, um meine Lüge akzeptabel zu machen, und die Dame lächelte auch: süß und willig — in diesem Moment bekomme ich einen Rippenstoß: der Chef ist vorbeigekommen. „Habe ich Sie nicht vor dem Poussieren gewarnt?" faucht er mich im Büro an „Sie o . . . Bock, Sie!" Diesmal konnte ich mich ausreden, aber andere Damen ließen mich rufen, mit Grund oder ohne. Lächelten und ich lächelte wohl unwillkürlich wieder, als ich schöne weiße Zähne zu sehen bekam. Manches Lächeln ist unwiderstehlich. Zweimal, dreimal wurde ich ertappt, daß ich eine Dame anlächelte. Jetzt mache ich ein ernstes Gesicht. Man hat mich entlassen. Ich habe jetzt wieder Freiheit und frische Luft. Aber nichts zu essen, und gerade das Essen war das Beste.

Ecce homo!

Ich bin ein ernster Mensch. Aber ach, ich muß ein Clown sein. Ich sehne mich nach einem stillen kleinen Heim und nach einem braven Mann. Ich habe ein gutes Herz und den besten Willen der Welt, aber was nützt es mir! Ich habe als Bürofräulein gearbeitet und war gewiß fleißig und ehrenhaft gewesen, was nützte es mir! Ich werde immer dicker. Das ist eine Krankheit, eine Erkrankung der Drüsen; das ist ein Unglück, ein unvorstellbar grausames Mißgeschick, aber gewiß nicht's zum Lachen. Jedoch: wenn man heute nicht wenigstens über mich lachen könnte, würde ich elend verhungern.

Ein Bürofräulein muß die schlanke Linie haben. Der Chef wünscht nicht, durch den Anblick unästhetischer Formen an die weniger schönen Seiten des Lebens erinnert zu werden. Im Gegentteil, die weiblichen Angestellten sollen sein Auge erfreuen, wenigstens das Auge. Mein Gott, man kann angenehm indifferent aussehen, bei großem Fleiß drückt man ein Auge zu, gut, gut, selbst ein kleines Gebrechen könnte man hinnehmen, eine langjährige Angestellte kann sich den Fuß brechen und hinken, man kann sie deswegen kaum entlassen. Aber wenn man immer dicker wird! Wenn man sich nach und nach in eine Kugel verwandelt? Lächerlich darf man schon des Geschäftsertrommees und der Kunden halber nicht aussehen. Als ich 196 Pfund wog (bei 1,80 Meter Höhe), wurde ich entlassen. Ade, mein stilles Heim! Ade, mein braver Mann! Jetzt muß ich singen und springen und lustig sein. Ich muß beim Eisbeinessen und Bockbierfest die Gäste amüsieren. Muß lockere Lieder singen, meinen armen, schmerzlich-dicken Leib maskieren und mit meiner Fülle kokettieren. Jeder andere Beruf ist mir verschlossen. Das tut nicht nur meiner Seele, sondern auch dem Körper weh, zwischen den Stühlen von grinsenden Männern hin und her zu wippen, meinen Kopf nach allen Seiten zu werfen und zu johlen: „Wenn die Guste von der Heirat spricht . . ." Oft habe ich mir die Knie und den Kopf angeschlagen. Und erschöpft bin ich immer, sterbensmüde.

Ich bin eine gelungene Type. Darüber sind sich alle Männer einig (die Frauen sagen nur: aber so was, nein, wie kann man bloß . . .). Sie finden ein zynisches Wohlgefallen, die Männer, an der Schaustellung meiner massigen Formen. Eine perfide Neugier nach den Geheimnissen dieses üppigen Körpers, der im Wesen nicht verschieden ist von den Mädchenleibern, nach denen sie lechzen. Ha, ha, schallt es von allen Seiten, hahahaha, bei Gott, ich bin zum Lachen, eine gelungene Type, Kreuzdonnerwetter!

Daß diese Type auch leben und im Leben weiterkommen will, daran denkt niemand. Man traktiert mich mit Bier und Schnäpsen, damit ich womöglich noch dicker werde — Geld gibt man nur wenig, und wenn mich der Wirt nicht füttert, dann hungere ich. Mein Magen knurrt, wiewohl ich zum Platzen aussehe. Ich bin nicht ohne Talent, ich habe mit Harry Liedtke gefilmt, und man hat mir prophezeit, ich werde eine zweite Cläre Waldorf. Meine große Hoffnung ist ein Zeitungsstand — ja, wenn ich's bloß so weit brächte; wenn ich meinen Körper in einem Kästchen verbergen und mit den Händen Zeitungen herausrechen könnte! Vielleicht erlebe ich es doch noch, das große Glück, das stille Heim. Ich bin ja noch jung. Es tut meinem Herzen weh, wenn junge Männer mir zurufen: Warte, dich schlachten wir zu Weihnachten. In Leipzig sind die Leute auf der Straße stehengeblieben, erstarrten einfach bei meinem Anblick. Wenn man nicht einmal lacht, das ist noch ärger. Lieber ein lautes Lachen als ein stilles: Was für ein Mensch! Jetzt ist Karneval. Jeden Sonnabend singe und wippe ich herum, aber kaum bis Mittwoch reicht das Geld — ade, du mein süßer kleiner Zeitungsstand.

Theaterkrise

Eine kritische Untersuchung / Von Dr. S. Nestriepke

II. Wege zur Besserung

Wenn die Lage der Theater verbessert werden soll, so gibt es zwei Wege: Steigerung der Einnahmen oder Verringerung der Ausgaben. Die heute zum Thema „Theaterkrise" gepflogenen Erörterungen drehen sich fast ausschließlich um die Minderung der Ausgaben. Es lohnt aber doch, auch die Frage einer Einnahmenerhöhung zu untersuchen. Freilich, ein allgemein gültiges Rezept dafür ist schwer zu finden. Charakter des Theaters und lokale Verhältnisse werden sehr unterschiedliche Bedingungen schaffen. Immerhin läßt sich vielleicht einiges Grundlegende sagen.

Das beste Werbemittel für ein Theater werden natürlich immer reizvolle Leistungen sein. Reiz muß vom Repertoire ausgehen, Reiz von der Art der Aufführung. Die Wahl der Stücke soll gewiß nicht bloß dem Amüsier- und Sensationsbedürfnis einer ungeschulten Masse nachlaufen, aber sie muß an vorhandene Interessen und Stimmungen anknüpfen. Die Inszenierungen dürfen die vom Film verwöhnten Augen nicht enttäuschen; ganz falsch wäre es aber doch, wenn sie (wie es eine gewisse Richtung heute versucht) den Film in seiner eigentlichen Domäne, dem Technischen, zu schlagen anstrebten; hier wird das Theater nur immer wieder beweisen, daß es den Kürzeren ziehen muß. Vielleicht könnte manches Theater sich neues Interesse wecken, wenn es regelmäßig an bestimmten Abenden der Woche in offener Konkurrenz mit dem Kino Kurzaufführungen bringen würde, je eine Vorstellung um 7 Uhr, die andere um 9¼ Uhr, beide natürlich zu entsprechend billigen Eintrittspreisen. Selbstverständlich wäre ein Programm Voraussetzung, dessen Vorführung nicht länger als 1¾ Stunden währt und bei dem keine langen Pausen für Verwandlungen und dergleichen erforderlich sind.

Was die Preispolitik im Hinblick auf die normalen Vorstellungen betrifft, so ist die Parole: ganz billig! ebenso bedenklich wie die andere: hohe Preise! Soweit das Theater noch dem Zweck dient, der „guten Gesellschaft" Gelegenheit zur Unterhaltung und zur Repräsentation zu bieten — und das ist tatsächlich noch vielfach der Fall und wird es auch wohl bleiben — ist nicht recht einzusehen, warum die Besucher nicht restlos das aufbringen sollen, was die Vorstellung kostet. „Billige" Eintrittspreise werden hier auch die Anziehungskraft einer Vorstellung wenig erhöhen. Daneben aber muß das Theater anstreben, in jeder Vorstellung möglichst jeden Platz auszunutzen; das wiederum ist nur möglich, wenn auch möglichst breite, nicht zur besseren Gesellschaft gehörige Schichten herangezogen werden. Und hier kann das Theater gar nicht billig genug sein. Man muß also nach einem Weg suchen, der jede Chance ausnutzen läßt. In Wirklichkeit ist er längst gefunden; er wird nur noch nicht konsequent genug beschritten: Das Theater setze für diejenigen, die sich ihre Aufführungen aussuchen und auf einem bestimmten guten Platz prunken wollen, Preise von anständiger Höhe fest. Aber es öffne seine Pforten weit und unter denkbar geringer Berechnung der Plätze solchen Besucherorganisationen, die ihren Mitgliedern im Interesse planmäßiger Ausnutzung der Häuser wie im Interesse einer systematischen Schulung die Vorstellungstage vorschreiben und gegen eine für alle gleiche Gebühr die Plätze in ständigem Wechsel zuweisen. Solches Entgegenkommen kann noch ganz große Besucherkreise neu dem Theater gewinnen und der billige Platzpreis für den „organisierten" Theaterbesucher wird dann wahrscheinlich oft ausgeglichen werden durch eine sonst nicht erreichbare Ausnutzung des Raumes.

Schließlich könnten manche Theater sicher auch noch mehr als heute tun, um die Bevölkerung durch Werbemaßnahmen anzulocken. Zu diesen Werbemaßnahmen gehören aber nicht bloß Inserate, Plakate und Zeitungsnotizen, man kann auch durch Vorträge und verwandte Veranstaltungen, etwa Demonstrationen einer Theaterprobe, Ausstellungen usw. sowie durch persönliche Fühlungnahme mit den die Massen beherrschenden Organisationen (Gewerkschaften usw.) manches tun, um dem Theater neue Freundschaft zu sichern. Schließlich wäre es auch denkbar, den Spieltrieb des Laien, der sich in allen möglichen Dilettantenaufführungen äußert, ganz anders als bisher dem Theater nutzbar zu machen. Selbstverständlich nicht durch selbstlose Unterstützung eines abwegigen Dilettantenspiels. Aber durch eine Beeinflussung der spielfreudigen Laienkreise, die ihre Spiellust in gesunde, dem Berufstheater nicht abträgliche Bahnen lenkt (Stegreifspiel, Sprechchöre usw.), und die zugleich eine fähige Laienkomparserie für festliche Massenaufführungen unter Führung des Theaters schult.

Natürlich ist das alles zum großen Teil abhängig von der Tüchtigkeit und Findigkeit des verantwortlichen Theaterleiters. Seine Persönlichkeit gewinnt noch stärkere Bedeutung, wenn es sich um Verringerung der Ausgaben handelt.

Eine Entgegnung

Unter dem Titel „Eine neue sozialistische Zeitschrift" bringt der „Abend" vom 7. Februar eine Besprechung des ersten Heftes der „Neuen Blätter für den Sozialismus", die von Fritz Klatt, Paul Tillich und mir herausgegeben und von August Rathmann redigiert werden. Der versteckte, aber nicht unwirksame Charakter dieser Besprechung, die aus der Feder von Hans Hartmann stammt, macht eine Beleuchtung erforderlich. Die Absicht geht offenbar dahin, in versteckter und vorsichtiger Form Mißtrauen gegen das junge Unternehmen zu säen, als ob es von krassen Außenseitern der sozialistischen Bewegung, die „mehr oder weniger am Rande diskutieren", getragen würde.

Unter den Mitgliedern unseres Beirats werden drei genannt, nämlich Hendrik de Man, Wilhelm Sollmann und Heinrich Mertens; als offenbar die einzigen erprobten Sozialisten im Kreise nach Hartmanns Meinung. Er erwähnt, daß sich außerdem im Beirat einige finden, die „sich in der gelehrten Welt einen Namen gemacht haben" — der Leser der Besprechung wird mit Erstaunen erfahren, daß unter den so Charakterisierten auch Emil Lederer ist, der Schöpfer der Sozialisierungspläne von 1919 und 1921, und Hugo Sinzheimer, der Mitschöpfer des deutschen Arbeitsrechts und glanzvolle Anwalt in den großen Gewerkschaftsprozessen.

Hartmann bemängelt das Fehlen von Hermann Heller und Karl Mennicke. Hellers ausgezeichnete Kraft wird von uns sehr hoch geschätzt; aber daß er „der eigentliche Urheber der Idee war", ist einfach falsch. Seit mindestens fünf Jahren erörtern wir die wir keinerlei Spezialorganisation oder Geldmittel hinter uns haben, in wechselnder persönlicher Zusammensetzung die Gründung dieser Zeitschrift; nur im vorigen Jahre trat Heller mit einem parallelen Plane hervor. Das Fehlen unseres Freundes Mennicke hat keinerlei sachliche Gründe, sondern nur solche seiner privaten Lage.

Nun kommt der Kernpunkt der Besprechung. „Es spricht hier im wesentlichen ein Kreis von Menschen, der nicht vom Sozialismus und von der Klassenlage des Proletariats herkommt . . wir haben sicher alle Veranlassung, erst einmal hinzuhören, wenn ein Kreis solcher Menschen zu uns spricht." Die Feststellung, daß die meisten von uns nicht von der Klassenlage des Proletariats herkommen, trifft zu und ist in unseren Augen sehr unverfänglich; sie gilt ebenso von Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lassalle, ebenso aber auch von dem Pfarrer a. D. Dr. Hans Hartmann. Hartmann hat noch auf der Heppenheimer Konferenz vor anderthalb Jahren mein „Festhalten an dem Gegensatz Bourgeoisie-Proletariat" als naiv bezeichnet und die Behauptung aufgestellt, daß die Scheidung „mitten durch" geht (so zu lesen in dem von ihm selbst mit redigierten Buch „Sozialismus aus dem Glauben").

Von den Hauptaufsätzen des ersten Heftes wird Rathmanns grundlegender Aufsatz über „Nationale Politik" nicht besprochen — vielleicht, weil Rathmann „von der Klassenlage des Proletariats herkommt"? Dagegen widmet Hartmann einige unfreundliche Worte dem Mitherausgeber Klatt, der zu dem ersten Heft keinen Beitrag gegeben, sondern nur eine kurze Selbstanzeige seines neuesten Buches „Die geistige Wendung des Maschinenzeitalters". Hartmann kennt wahrscheinlich weder die Person noch das Buch, in welchem er die tiefste bisherige Deutung des Massenerlebnisses finden würde, sonst würde er nicht behaupten, daß Klatt nach seiner ursprünglichen Anlage dem Sozialismus „ferne stehen muß".

Noch ärger ist Hartmanns Kritik an Tillichs einleitendem Aufsatz über den Sozialismus als Grundlage, Kraft und Ziel aller künftigen Gestaltung. Tillich schreibt, wir seien Sozialisten, weil wir eine sinnerfüllte Gesellschaft wollen und weil wir in Verbindung sein wollen mit „dem Ort der radikalen Sinnlosigkeit, dem Proletariat". Hartmann erwidert: daß das Proletariat sich selbst und den Ort, wo es um eine lichtvollere und menschlichere Zukunft kämpft, durchaus nicht als sinnlos empfindet, und er knüpft daran einige unfreundliche Bemerkungen gegen Tillich. Nun ist erstens diese Polemik gegen Tillichs Satz genau so klug, als wollte man aus Hartmanns entgegengesetztem Satz die Folgerung ziehen, daß das Proletariat nach Hartmanns Meinung keine Aenderung der Welt brauche, weil es schon ein sinnvolles Leben habe. Ueberdies aber muß Hartmanns Zitierkunst beleuchtet werden; es heißt bei Tillich: „Der Ort, aus dem ständig die reglen Impulse, die Leidenschaft und selbstverständliche Hingabe für den Sozialismus hervorbrechen, ist der Ort der vollkommensten Sinnlosigkeit der Existenz, ist das Proletariat. Darum hat das Proletariat die Schlüsselsituation für die gegenwärtige Lage . . . weil der Proletarier da steht, wo kommende geistige und soziale Gestaltung reale, mit der Existenz selbst gesetzte Forderung ist."

Es ist nicht angenehm, über einen langjährigen Weggenossen so schreiben zu müssen. Aber es ist nötig, um daran zu überzeugen, daß Hartmanns Besprechung kein sachlich-kompetentes und persönlich unvoreingenommenes Urteil über unser Unternehmen fällt.

Eduard Heimann

(Schluß.)

Er kam in später Nacht in Nassenheide an und klopfte die Emma heraus, die ihm noch etwas zu Essen besorgen sollte. Da sie ihm nicht fix genug war, schlug er Krach. Sie kündigte.

„Warten Sie bloß nicht erst bis zum fünfzehnten", brüllte er. „Hauen Sie ab, schnell, so schnell wie möglich."

Emma ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie packte noch in der Nacht ihre Sachen und klopfte ihrerseits wieder eine Freundin in Nassenheide heraus, der sie wichtig erzählte, ihr Herr sei verrückt geworden.

Trommelnder Regen weckte Tom am anderen Morgen. Das war das zu seiner Stimmung passende Wetter.

„Kräppli!" rief er mißmutig. Nichts regte sich.

Tom döste noch eine Weile vor sich hin. Dann schrie er lauter: „Kräppli — Kräppli!"

Endlich läutete er Sturm.

Nichts.

„Verdammt!"

Tom nahm eine Wasserflasche vom Tisch, um sie Kräppli an den Kopf zu werfen, wenn er eintrat. Aber niemand kam. Das Haus lag totenstill.

Ihm wurde unheimlich zumute. Fast laufend ging er zum Telephon. Kräpplis Frau meldete sich.

„Mein Mann? Ich weiß nicht!"

Tom hängte an.

Um dieselbe Zeit schob sich Kräpplis dicke Figur demütig in die Wohnung des Boxers Witt, um ihm untertänigst seine Dienste anzubieten ...

Tom zog sich an und ging ziellos im Hause umher. Gegen Mittag suchte er sich in der Speisekammer etwas Essen zusammen. Er hatte keine Lust auszugehen.

Boxerwilli redivivus.

Dann schmiß er sich auf das Sofa.

Es war schon später Nachmittag, als er wieder aufwachte. Dem Witt, dem Hund, werde ich's aber geben das nächstemal, war sein erster Gedanke. „Warum ruft niemand an?" sagte er ein Weilchen später nervös.

Die Tür knarrte. Tom fuhr gespannt hoch und starrte erstaunt in ein verschmitztes Gesicht, das ihn genau musterte. Das eine Ohr des seltsamen Gastes war verkrüppelt.

„Boxerwilli —", stellte er sich halblaut vor.

„Wo kommst du denn auf einmal her?" fragte Tom, während es ihm kalt über den Rücken lief.

„Ich war verreist", gab der andere frech zur Antwort.

„Du siehst nicht gut aus."

„In der Sommerfrische, wo ich war, gehts einem nicht gut." Jetzt erst verstand Tom.

Boxerwilli lümmelte sich auf einen Sessel. „Hast dich hier ganz nett eingerichtet", grinste er.

„Ja", sagte Tom zögernd.

„Was wirst du nun anfangen?"

„Was? Wieso?"

„Ich weiß doch alles. Deine Frau ist weg, verloren hast du gestern, also bankerott."

Tom traute seinen Ohren nicht. Ja, ein Teufelskerl war er immer gewesen. Er entsann sich der Umstände, unter denen er Boxerwilli zum letzten Male gesehen hatte und blickte mißtrauisch zu ihm hin. Dann sagte er etwas kläglich: „Und das Schlimmste habe ich erst heute gemerkt. Mein Arm mein linker, ist nicht in Ordnung. Den habe ich mir wahrscheinlich beim Hinfallen verrenkt. Gestern habe ich gar nichts gespürt. Auch heute früh nicht, erst seit einer Stunde habe ich verdammte Schmerzen."

„Zeig mal her?"

Tom zog sein Jackett aus und krempelte den Hemdsärmel hoch. Er war so froh, wieder einen Menschen zu haben, der Anteil an ihm nahm.

Der Arm war angeschwollen und sah etwas bläulich aus. „Da kann ich auch nichts machen. Mußt zum Doktor gehen!"

„Meinst du? Das werde ich heute noch tun!" Tom hatte wieder Angst um sich.

„Und nun gib mal erst was zu essen her, hab' Hunger."

Tom holte etwas aus der Speisekammer. „Wie bist du denn 'reingekommen?"

„Den kleinen Zaun schaff' ich immer noch, und das Haus war offen."

Als sie eine Weile zusammen gesessen hatten, freute sich Tom ehrlich, wieder einen Gefährten um sich zu haben.

„Freut mich, daß du raus bist, Boxerwilli."

Der andere streifte Tom mit einem schiefen Blick. „Hast nicht immer so gedacht."

Tom wich aus. „Soll vergessen sein. Wohnst jetzt bei mir, ja?" Boxerwilli schlug ein. So hatte er es sich gedacht.

Eine Stunde später fuhren sie nach Berlin. Sie gingen zuerst zum Arzt. Der stellte fest, daß Toms linker Arm angebrochen war. Er schiente ihn. Dann fuhren sie zu Hurt. Der war nicht zu Hause.

Am nächsten Tage kam von Hurt eine genaue Abrechnung und bares Geld. „Ist ja 'ne ganze Menge, Tom", meinte Boxerwilli. „Mußte nur richtig anlegen."

„Töh, ich boxe weiter."

„Mit dem Arm?"

„Der ist bald wieder gut!"

Denkste. Das kann noch lange dauern."

Der Faden reißt.

Nach vielen Versuchen erreichte endlich Tom seinen Manager. „Wie ist denn das nun, Herr Hurt, wann kriege ich meine Revanche mit dem Witt? Ueberhaupt ich finde, Sie als Manager kümmern sich viel zu wenig um mich!"

„Ihre Revanche mit dem Witt bekommen Sie, wenn ich es für gut halte, daß mein neuer Schützling Witt mit Ihnen um ihren Titel kämpft."

Tom hängte ohne Erwiderung an. Das „Sie" war wie ein Dolchstoß.

Er starrte vor sich hin, wie er es immer tat, wenn ihn etwas sehr bewegte. Boxerwilli saß neben ihm und beobachtete ihn schweigend.

Das Fädchen war gerissen.

Tom versuchte, seine Geschäfte in die eigene Hand zu nehmen. Boxerwilli schrieb für ihn Briefe an die Veranstalter.

Seine Kampfangebote wurden lebhaft angenommen. Aber die gebotenen Preise machten ihn wütend. Er zerriß die Briefe und warf sie in den Papierkorb. Es war schwer allein. Er versuchte sich zu trösten. Vorläufig konnte er ja noch nicht in den Ring gehen, sein Arm war noch im Verband. Bis es soweit war, hatte er bestimmt einen neuen Manager. Er würde es dem Hurt und seinem neuen Liebling, Herrn Witt, schon zeigen.

Der Arzt nahm ihm die Schiene ab. „Mein lieber Herr Matthes, eine böse Geschichte." Er sah ihn über die Brille nachdenklich an. „Die völlige Bewegungsfreiheit wird ihr Arm nicht mehr erhalten."

Tom war entsetzt.

„Elektrisieren wird viel nützen, viel bessern. Mit der Zeit. Aber wie gesagt ..." Ein vielsagendes Achselzucken.

Tom war es, als habe man ihm ein zweitesmal knock out geschlagen. Was sollte er nun beginnen? Trotz seines verletzten Arms boxen? Er lief zu Hause wie ein Löwe im Käfig herum.

Eines Tages blieb Boxerwilli ungewöhnlich lange aus. Sollte der auch nicht wiederkommen? Tom hatte ein Gefühl, als ertrüge er es nicht, diesen Letzten zu verlieren.

Endlich kam Boxerwilli und sah sehr energisch aus. „Also hör mal zu, Tom. Ich habe mir überlegt, was wir machen."

Tom sah ihn gespannt an.

„Boxen tust du natürlich nicht mehr. Gibst die Meisterschaft kampflos ab, hast 'ne schöne Ausrede mit deinem Arm. Dann hast du dein Renommee immer noch. Und dann machen wir zusammen ein Lokal auf. Verkaufst hier den Plunder. Ich hab' mir heute was Schönes angesehen. Direkt gegenüber dem Sportpalast, fabelhafte Sache für uns."

Tom wehrte zornig ab. „Nein, das mach ich nicht. Hinter dem Ladentisch stehen, das ist nichts für mich."

„Brauchst du ja gar nicht. Mach ich ja alles. Du brauchst bloß immer herumzugehen und die Leute zu begrüßen. Die wollen doch von dir alles wissen, wer gewinnt und so weiter. Du als Meister, der seinen Titel nicht mal verloren hat. So ein Geschäft, sag ich dir!" Boxerwilli hatte sich in Begeisterung hineingeredet.

Tom war schon nicht mehr so ablehnend. „Und der Boxring?" fragte er schmerzlich.

„Mensch, sei bloß nicht sentimental. Den hast du ja vor der Nase. Steckst ein bißchen Geld rein, umgebaut werden muß das Ding noch."

Fast war Tom überwunden.

„Zieh nicht solch Gesicht, die Sache wird gemacht und wir verdienen beide unser Teil. Morgen gehen wir hin und schließen ab."

Ein gut gekleideter Herr.

„Zum Boxmeister von Deutschland", prahlten goldene Lettern den neuesten Ruhm Matthes' in die Welt hinaus. Sie standen über breiten Spiegelscheiben, hinter denen ein gut gekleideter Herr zu sehen war.

Draußen fuhren Autos vorbei. Die Menschenmenge drängte eingekeilt durch die Potsdamer Straße nach dem Sportpalast. Die Autos konnten nur im Schritt vorwärts. Auf einmal kam Leben in die Masse. Die tausend Köpfe wendeten sich aufgeregt einem Auto zu. Der gut gekleidete Herr starrte auch durch die Spiegelscheiben nach dem eleganten Wagen.

Breit und stattlich saß Hurt im Fond. Neben ihm grüßte eine hübsche, lächelnde Frau mit stolzen Augen in die Menge und nickte zärtlich ihrem Mann zu, dem Boxer Witt, der ebenfalls die Beifallsrufe mit Winken und Nicken erwiderte. Hinten, in die Ecke gequetscht, saßen Marder und der kleine dicke Kräppli.

Das Auto fuhr langsam vorüber. Mit seltsamen Gefühlen sah Tom — das war der elegante Herr hinter der Spiegelscheibe — der Gesellschaft nach.

Der Lärm von draußen drang stärker zu ihm. Die Tür hatte sich geöffnet und einen Schwarm Gäste hereingelassen. Der Wagen war in der Einfahrt verschwunden. Tom drehte sich um und machte den Besuchern eine Verbeugung.

„Na, Herr Matthes, wie wird's denn heute abend werden? Geben Sie uns mal einen Tip?" fragte einer der Herren lachend. Die hatten alle ihre Billetts schon in der Tasche.

Tom zuckte vielsagend die Achseln. „Der Schwede ist prima. Mit dem ist schwer fertig zu werden. Aber Witt wird's ihm auch nicht leicht machen. Ja, ja, meine Herren, heute müßte ich dort stehen können — aber mein Arm, mein Arm! Gladiatorenschicksal, meine Herren."

Sie tranken ihren Kognak aus und eilten geschäftig und sensationsgierig ihren Weg weiter.

„Ist der Saal in Ordnung? Die ganze Blase kommt nachher 'rüber," forschte Tom.

„Aber selbstverständlich", strahlte Boxerwilli. „Und nachher ein Spielchen, was?"

Tom warnte ihn mit erhobenem Finger. „Aber nicht so wie früher, verstanden?! Ich will nichts mit der Polizei zu tun haben!"

„Ich erst recht nicht", lachte Boxerwilli und schüttelte unangenehme Erinnerungen ab.

Wieder warf der Verkehr eine Handvoll Gäste in das Lokal. Wieder dienerte der Wirt ehrbar und höflich reserviert.

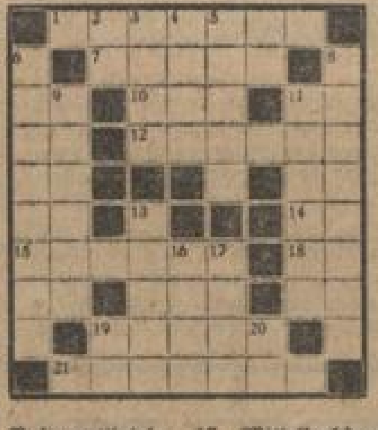
„Schade, daß Sie nicht mehr im Ring stehen", bedauerte ein Büroritter in hohem Stehkragen, „das war noch ein Anblick, Herr Matthes, der das Herz lachen gemacht hat. Prost, Herr Matthes!"

„Prost, mein Herr! Ja, das war eine Zeit. Aber mein Arm, leider mein Arm."

Er sagte es noch hundertmal an diesem Abend und wird es noch Tausende von Malen sagen. Boxerwilli hatte richtig kalkuliert.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Bekanntes Hautpflegepräparat; 7. Griechischer Dichter; 10. Wild; 11. Personalpronom; 12. Briefanfang; 14. Ausruf der Freude; 15. Anweisung zur Zubereitung; 18. Ital. Tonbezeichnung; 19. Gesellschaftsspiel; 21. Oeffentl. Verkehrsmittel. — **Senkrecht:** 2. Ausruf der Freude; 3. Schauspiel von Ibsen; 4. Anzeichen; 5. Grundlage eines Gedankensystems, 6. Gewerbebetrieb; 8. Hohes Menschheitsgut; 9. Rednerpult; 11. Männl. Vorname; 13. Vermächtnis; 16. Rasenwettspiel; 17. Mittelhochdeutscher Ausdruck für „dumm"; 19. Ausruf des Schreckens; 20. Ausruf des Schmerzes. mp.

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine bekannte Stelle aus einem Gedicht von Bürger ergeben. (ch und st ein Buchstabe): a al bach bäk chen den bra düp e e em haut fe kon ku laus le ma maß nal nal netz nil not pel pi po re reb rei rei renz sau sitz stab stift ten test tin va vus. — Bedeutung der Wörter: 1. Dichtungsart; 2. Paradies; 3. Schädling; 4. Gewerbebetrieb; 5. Stadt im Vogtland; 6. bekannte Rennstraße; 7. Gewürz; 8. Stadt in Frankreich; 9. techn. Hilfsmittel; 10. Gutachten; 11. Behelf; 12. Stadt im Regierungsbezirk Wiesbaden; 13. Stadt, bekannt aus dem Krieg 1864; 14. Teil der Kirche; 15. Teil des Auges; 16. Nebenbuhler; 17. Schreibmaterial. kk.

Rösselsprung.

be	le-	sagt	son-	und	es	schwin-	se	voll
ja		lie-	ob		nen-	der		ten
dem	singt	zum	schein	von	gen	sei-	muts-	har-
leib	ge-	und	euch	lagt	le-	ob	was	auch
wenn		so	zum		auch	euch		weh-
singt	ihr	euch	bringt	es	a	den	bringt	es
euch	nie-	gen	sien	dem	die	was	zum	ringt
Hart		ans	um		orei-	lagt		den
wand	zwin-	und	wohl	höch-	der	le-	le	ja

hl.

Schieberätsel.

Die Namen Crispien, David, Heilmann, Liebknecht, Wels, Ströbel, Künstler, Schöpflin, Beims, Simon, Sender, Litke schiebe man seitlich so, bis eine senkrechte Reihe den Namen eines bekannten verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ergibt. (ch = ein Buchstabe.) —kr.—

Verwandlungsaufgabe.

M	A	N	G	A	N
·	·	·	+	·	+
·	·	·	·	+	+
·	·	+	·	·	+
+	+	·	·	·	·
·	·	+	+	·	·
+	·	+	·	·	·
·	+	·	+	·	·
K	U	P	P	E	L

Das Wort Mangan der nebenstehenden Figur soll in sieben Zwischenstufen in das Wort Kuppel verwandelt werden, und zwar sind die durch Kreuze gekennzeichneten Buchstaben so durch andere zu ersetzen, daß Wörter bekannter Bedeutung entstehen. hl.

Verwandlungsrätsel.

Hagel, Imme, Kate, Riemen, Ilse, Hase, Ball, Oder, Tar, Riegel, Achse, Dame, Alm, Form, Last, Michel, Weste, Ast, Wonne, Rumpf, Lid, Fest. — Die Anfangsbuchstaben vorstehender Wörter sind durch neue zu ersetzen. Die neugefundenen Buchstaben ergeben, richtig aneinandergereiht, ein Sprichwort (ch = ein Buchstabe). sk.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Automat; 5. Hi; 6. Eli; 8. Elze; 10. Atri; 12. Nil; 13. Pol; 14. Igel; 17. Anno; 19. ire; 20. Huld; 21. Asch. — Senkrecht: 1. All; 2. Tee; 3. Mia; 4. Tor; 5. Heinrich; 7. Millioeh; 9. Zille; 11. Typen; 15. Gnu; 16. Lid; 17. Ara; 18. Nie.

Zahlenrätsel: Einstein-Schlüsselworte: einst, Stein, sein, nie, Ente, Niete.

Verwandlung: Portiere — Portier — Porter — Port.

Verkleinerung: Hessen — Essen.

Silbenrätsel: 1. Dalles; 2. Elberfeld; 3. Mantel; 4. Graben; 5. Lupe, 6. Ulme; 7. England; 8. Cello; 9. Karpfen; 10. Lotte; 11. Ingwer, 12. Cicero; 13. Hamburg; 14. Erwin; 15. Narbe; 16. Sofa; 17. Copyright; 18. Harke; 19. Cametto; 20. Amsterdam; 21. Else; 22. Gerste; 23. Tango; 24. Kamel; 25. Esperanto; 26. Irene; 27. Natrium; 28. Ebe; 29. Satin; 30. Tapete; 31. Urne; 32. Norden; 33. Donnerstag; 34. Emu. — „Dem Glücklichen schlaegt keine Stunde."

Kapselrätsel: Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken.

Magische Figurenkombination: I. 1. All; 2. Lie; 3. Lea. II. 1. Mut; 2. Uri; 3. Tip. III. 1. Ort; 2. Rio; 3. Ton. IV. 1. Ehe; 2. Hai; 3. Eis — **Diamant:** 1. A; 2. Ast; 3. Aster; 4. Tee; 5. R.

Die Wahrheit über russische „Physkultur“

Was die Russen selbst sagen.

Was Dr. Diem, Sekretär des Reichsausschusses für Leibesübungen, drei Tage lang in Moskau an Sporteinrichtungen gezeigt wurde, hat er in einem begeisterten Bericht dem Reichsinnenminister vorgelegt. Der Diemsche Rußlandbericht hat trotz Verbreitung durch den Amtlichen Preußischen Pressedienst bei der Presse — ausgenommen die der KPD. — Ablehnung gefunden. Er trug offen den Stempel der unlogischen Schlußfolgerungen und der rosigen Färbung. Es ist Ueberhebung, nach dreitägigem Moskauaufenthalt und einer Bahnfahrt durch Rußland Urteile über den russischen Sport zu fällen, oder gar russische Sportverhältnisse für Deutschland zu empfehlen. Die tatsächlichen russischen Sportverhältnisse und das Verhältnis der russischen Arbeiterschaft zur Physkultur (Sport) kann niemand wahrheitsgetreuer schildern als die russischen Arbeiter und die russische Sportpresse. In „Physkultur und Sport 1929“, dem offiziellen Organ der Roten Sportinternationale, Sitz Moskau, sind darüber unter dem Thema: „Was hindert die Entwicklung einer Massenphyskultur“ Angaben gemacht, deren Uebersetzung wir nachstehend veröffentlichen.

„Physkultur und Sport“-Moskau schreibt:

„Mit der Aufklärung dieser Fragen hat sich das Kabinett der Gewerkschaftsarbeit MGSPS. beschäftigt und in Betrieben und Klubs unter Mitwirkung der örtlichen aktiven Mitglieder zehn eingehende Beratungen geführt ... Was die Heranziehung jedes Arbeiters in der „Physkultur“ anbetrifft — sagt Gen. Krimalapoff, Teilnehmer an den Beratungen im Eisenbahnklub „Krassnoje Snamja“ —, so hindern daran **die häuslichen Verhältnisse.** Kommt der Arbeiter nach Hause, so ist nichts fertig, er muß auf den Markt gehen, das Essen kochen, verliert dabei drei Stunden. Bis er dies alles gemacht hat — ist die Zeit vorbei, um in den Klub zu gehen. Den Frauen fällt es noch schwerer: Die erwachsene Arbeiterin ist durch Familie und Hauswirtschaft belastet — sagt Gen. Tscherkassoff in der Sitzung des Klubs der Lederarbeiter „Pariser Kommune“. **Hat denn die Frau Erleichterungen in Form städtischer Wäschereien, Abendkrippen usw.? Gar nichts gibt es!** Wenn mehr Bequemlichkeiten da wären, würde die Arbeiterin für die Physkultur mehr Zeit abringen. Die große Entfernung der Stadien und Sportplätze vom Wohnort der Arbeiter hindert sie an der Physkultur teilzunehmen.“ Die Gen. Groschoff von den städtischen Arbeitern und Iwanoff, Nahrungsmittelarbeiter, beschweren sich über die riesigen Entfernungen zu den Sportplätzen, die ihnen den Besuch unmöglich machen.

„Das Vorwiegen der Jugend in den Vereinen der Physkultur, fährt das russische amtliche Sportblatt fort, geniert den erwachsenen Arbeiter, der die Physkultur z. T. noch unter dem Einflusse der vorrevolutionären Vergangenheit als eine Beschäftigung für Jugendliche betrachtet. Der erwachsene Arbeiter — sagt Gen. Gudkoff, Mitglied des Klubs „Lenin“ der Textiler — betrachtet die Physkultur so: bin ich etwa ein Bengel? **Noch mehr stößt den älteren Arbeiter der Mangel an Disziplin und Kameradschaftlichkeit in den Physkulturkreisen ab.** Viele Arbeiter weisen darauf hin.

Das übermäßige Streben der Physkultursportler nach Wettkämpfen und Rekordbrechen um jeden Preis gefällt dem älteren Arbeiter nicht. Kaum ist ein Arbeiter in einen Physkulturverein eingetreten, bemerkt in dieser Hinsicht der Arbeiter der Fabrik „Pariser Kommune“, der Gen. Galanskij —, so gelangt er in die ungesunde Luft der Wettbewerbe. Anstatt sich körperlich zu entwickeln, hört er nur, daß man sich zum Auftreten im Wettkampf vorbereiten muß.

Der Gen. Terechin, Teilnehmer an den Sitzungen der Eisenbahnerklubs „Kraßnoje Snamja“, charakterisiert die **Zusammensetzung der Instrukteure** folgendermaßen: Bei uns ist es so: ist es ein guter Instrukteur, so ist er ein schlechter Genosse, ist er aber ein guter Genosse, so ist das gleichbedeutend mit einem schlechten Physkultursportler. Noch deutlicher hat sich in dieser Frage der Gen. Judin, Teilnehmer an den Vereinsberatungen in Drechow-Suew, geäußert: Unsere Führer sind des öfteren selbst nicht vorbereitet und können nicht die Wünsche der Massen erlauschen. Um die Physkultur zu einer gemeinschaftlichen und ideellen zu machen, muß man unseren **Lehrerbestand gesunden lassen,** damit die Führer vorbereitet **und politisch werden!** Noch eine andere sehr wichtige Seite, die aus der ungenügenden Führung der Vereinsarbeit entsteht, wird vermerkt: **Man muß die Physkultur** — sagt der Gen. Tissowskij (Klub „Lenin“) — **den Arbeitsbedingungen der Arbeiter anpassen, damit die Physkultur die Schädigungen, die der Arbeiter bei der Produktion erfährt, aufhebt. Aber bei uns in den Vereinen gibt es das nicht!** Unsere Physkultursportler erweisen sich nach der Meinung der Arbeiter nicht als Propagandisten gesundheitsgemäßer Lebensführung, sondern verbleiben in ihrem persönlichen Verhalten trotz der Beschäftigung mit der Physkultur **auf einer Stufe der zurückgebliebenen Arbeiter, — trinken, rauchen, waschen sich selten!!!** Der Physkultursportler — bemerkt der Arbeiter der Fabrik „Steol“, Gen. Muschetzkin — muß in sein Haus Gesundheit, Reinheit hineinbringen, aber bei uns — ist es umgekehrt. Der Physkultursportler zieht seinen Turnanzug nicht aus, sondern drängt sich in diesem staubigen Anzug ins Zimmer und beschmutzt es noch mehr.“

In dem Bericht wird weiter festgestellt — von russischen Arbeitern wohlgemerkt —, daß für Leibesübungen nur ein sehr schwaches Interesse vorhanden ist. In den Klubs, die sich selbst zum größten Teil aus Zwangsmitgliedern zusammensetzen, **wird von den Zeitungen fast gar nicht für die Physkultur geworben,** niemand kümmert sich darum, die Nahrungsmittelarbeiter, um nur ein Beispiel zu nennen, sind laut dem Bericht **„völlig in Unkenntnis über die Aufgaben der Physkultur;** sie wissen nicht, was die Physkultur ist, welche Ziele sie verfolgt, wie man sich mit ihr zu beschäftigen hat, um seine Gesundheit zu erhalten.

Das sind die grundsätzlichen Ursachen, die die Einbeziehung der erwachsenen Arbeiter in die Physkultur hindern. Die Schwierigkeiten zur Erlangung einer Physkulturberatung, **die Kostspieligkeit und Unzulänglichkeit des Sportinventars, die beschränkte Zahl der Plätze,** dies alles wurde ebenfalls von den Arbeitern bei den Beratungen vermerkt.

So der amtliche Bericht!

Was die russischen Arbeiter in diesen Diskussionen zu sagen hatten, stellt die großsprecherischen Angaben der deutschen Kommunisten über russische Körperkultur in das richtige Licht. Man kann ihnen nicht einmal zugute halten, daß sie in gutem Glauben hinnahmen und weiter gaben, was ihnen von den Moskauer Geldgebern erzählt wurde, denn viele von den Leuten der Kleinen Alexanderstraße in Berlin waren in Moskau und haben die Verhältnisse an Ort und Stelle studieren können. Herrn Dr. Diem aber, den sonst in allen Sätteln gerechten Sportsmann, hat man in Moskau, der Millionenstadt, ein paar Sportplätze gezeigt, und er hat nach dieser oberflächlichen Betrachtung ein Loblied auf die russische „Physkultur“ gesungen, ohne tiefer in die Materie — und das übrige Rußland eingedrungen zu sein.

Es ist eine besondere Freude zu sehen, wie Dr. Diem aus Rußland selbst korrigiert wurde.

Sportliche Umschau.

Der Rundfunk ist knorke! Dienstag hat uns Paul Laven seine richtige Dichtung vorgelesen: „Kampf zwischen Katzen und Teufeln“. Das heißt, das waren keine richtigen Katzen und Teufel, sondern Sportler, die Rugby spielten. Rugby ist der edelste und schönste Sport, Fuß- und Handball zugleich, ein Universalspiel, bei dem sämtliche Knochen zugleich — massiert werden können, was aus Gründen der Rationalisierung sehr zweckmäßig ist. Das haben die bärenstarken Teufel auch gut besorgt, die armen Katzen mußten sich knock-out bekennen, wenn auch mit 10:5. Es ist eine schöne Sache um den Sport.

*

Die Kehrseite der Medaille zeigt uns der Arbeiter-Turn- und Sportbund mit einem neuen Film: „Arbeiter-Fußball“. Eine ideelle Revue, Lustiges, Bildendes und Agitatorisches in großer Vielseitigkeit. Da sehen wir die Dreikäsehoch, die sich schon im Balldribbeln üben, dann die Großen beim systematischen Training und Ergänzungssport, Kampfbilder und Vorzüge des Spiels, große Fußballwettkämpfe und eine Vorschau auf das 2. Olympia in Wien 1931. Der Bildstreifen ist 2200 Meter lang, Vorführungsdauer zwei Stunden. Ein gutes Werbemittel, das auch in Berlin gezeigt werden sollte.

*

Das Tennisspiel eröffnet die Saison 1930 mit erheblicher Verstärkung. Die Arbeitervereine Tennis-Rot und FTGB bringen neue Abteilungen. Nun kommt aus München die Nachricht, daß die dortige Freie Turnerschaft mit 50 Spielern eine neue Abteilung eröffnet, die vom Hauptverein finanziell und agitatorisch gut unterstützt wird. Der Bund gibt eine neue Bundeszeitung: „Arbeiter-Tennissport“ heraus, um den weißen Sport in allen Vereinen populär zu machen.

*

Der Wintersport ist diesmal klapprig auf den Beinen. Unsere Seen haben zwar eine Eisdecke, aber sie ist stark rheumatisch und sieht tagsüber einer Wasserrutschbahn sehr ähnlich. Im Gebirge ist es besser, so daß die Schlesier und Sachsen wenigstens ihre Wintersportfeste abhalten konnten. In Oberschreiberhau fand für die Wintersportwarte ein Bundes-Eislauf-Lehrgang statt mit abwechselndem Eis- und Tauwetter. Im letzten Falle zeigte sich der große Vorteil, daß man beim Wintersport sogenannte „Trocken“übungen erfunden hat. Ein Teilnehmer erzählt in der „Arbeiter-Turnzeitung“: „Wir sitzen gedrückt beisammen, wollen (in wässeriger Stimmung) singen „Morgen muß ich fort von hier“, da tönt es: ½ Grad unter Null! Schnell geht der Spritzdienst an die Arbeit ... es gibt Eis. Den Jubel muß man erlebt haben!“ — In Königsberg i. Pr. wurden Ende Januar die Eishockey-Wettkämpfe mit Lettland zu Wasser, dafür haben sie aber jetzt in Riga gut geklappt.

*

Da sind die Fußballer besser daran. Sie haben nun ihre Kreismeisterschaften bald unter Dach. Bisher liegen folgende Ergebnisse von Endspielen vor: Südbayern: München-Ost, Baden-Pfalz: Hagsfeld, Brandenburg-Berlin: Luckenwalde 2, Provinz Sachsen: Aschersleben, Nordmark: Bahrenfelder Sportverein, Rheinland-Westfalen: Obersprockhövel, Nordbayern: Nürnberg-Ost, Württemberg: Böckingen, Hessen-Nassau: Neu-Isenburg. Einige „sichere“ Kreismeister wurden abgehängt. Auch der Sport bringt seine Ueberraschungen.

*

Ein engerer Zusammenschluß der sportfreudigen Jugend ist seit langem Ziel, aber noch nicht Tatsache. Gewerkschafts- und Arbeiterjugend umfassen große Massen. Sportinteresse ist da, auch teilweise praktische Uebung. Aber der eigentliche Kontakt mit dem Arbeitersport fehlt. Es kollidieren die speziellen Interessen, sei es finanziell oder Terminnot. In Bremen hat die freie Angestelltenjugend eine Sportabteilung gebildet und sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen. Es wird fleißig geübt, auch die Mädchen sind dabei. So ist es richtig! Vielleicht kommen wir mit der Zeit von der jetzigen Zersplitterung frei, finden uns kollektiv zusammen. Dann bilden alle Sportfreudigen eine große Gemeinschaft. Auch diejenigen, die den Sport nicht als Hauptgebiet pflegen.

Zum Schwimmfest der Lichtenberger.

Am kommenden Sonntag halten die Freien Schwimmer Groß-Berlin, Ortsgruppe Lichtenberg, ihr drittes bundesoffenes Schwimmfest ab. Die besonders rührige Gruppe des Vereins wird auch diesmal ihren zahlreichen Anhängern mit einem besonders guten und interessanten Programm aufwarten. Die überaus zahlreich eingelaufenen Meldungen der sportlich stärksten Vereine bürgen für scharfe Kämpfe. Hervorzuheben wären besonders die 4×100-Meter-Lagenstafette und die Eröffnungsstafette 10×50 Meter, in denen Hellas, Charlottenburg, Neukölln und Lichtenberg in erster Linie sich den Sieg streitig machen werden. Auch die Konkurrenzen der weiblichen Teilnehmer versprechen spannenden Verlauf. Ein Höhepunkt des Festes wird der von 20 Frauen der Gruppe Lichtenberg geschwommene Kunstreigen werden. Und wenn wir noch das zum Abschluß des Festes steigende Wasserballspiel der Männermannschaften von Hellas und Lichtenberg erwähnen, so ist den Anhängern des Schwimmsports die Gewähr gegeben, daß sie in jeder Hinsicht voll zufriedengestellt werden.

Ein Jahr Freikörperkultur der FTGB.

Die Freikörperkulturbewegung hat in der letzten Zeit starke Beachtung gefunden, so daß einer der größten Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die „Freie Turnerschaft Groß-Berlin e. V.“, vor einem Jahre zur Bildung einer besonderen „Freikörperkultursparte“ schreiten konnte. Das erste Jahr des Bestehens dieser Sparte hat durch ihre rasch aufsteigende Entwicklung die große Bedeutung und Zweckmäßigkeit der Gründung voll bewiesen. Das schöne Gelände der Sparte wurde im Sommer nicht nur von den Mitgliedern, sondern auch von Mitgliedern vieler Bundesvereine und vor allem einer großen Zahl von Jugendgruppen rege besucht. Seit dem Herbst führt die Sparte einen Turnabend, einen Nacktgymnastik- und einen Nachtbadeabend durch. Für die Verbreitung des Freikörperkulturgedankens war die Sparte durch mehrere große Werbeveranstaltungen und durch Stellung von Referenten für verschiedene Organisationen tätig. Neben den schon bestehenden Gruppen beabsichtigt die Freikörperkultursparte nunmehr auch die im Süden Berlins wohnenden Mitglieder in einer Gruppe zusammenzufassen. Der erste Heimabend der neuen Gruppe findet Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, im Kaiser-Friedrich-Realgymnasium in Neukölln statt mit einem Referat: „Zeitfragen der Freikörperkultur“ und anschließender Aussprache. Interessenten sind als Gäste sehr willkommen.

Ueber die Freikörperkultursparte und ihre Veranstaltungen erteilt die Vereinsgeschäftsstelle, NO. 18, Lichtenberger Str. 3 (am Landsberger Platz), Tel. E. 3 Königstadt 3656, jederzeit gern Auskunft.

Kleiner Arbeitersport.

Berliner Neuigkeiten.

Frauen- und Männerturnen in Lindenhof. Dem „Arbeiter-Sportverein Schöneberg-Friedenau 07“ ist es nun gelungen, auch einen Turnabend für Knaben und Männer in der neuen Turnhalle der Siedlung Lindenhof zu erhalten. Jeden Dienstag von 18 Uhr ab ist Knabenturnen, anschließend daran Uebungsbetrieb für Männer und die Jugend. Wir ersuchen alle Parteigenossen und Anhänger unserer Bewegung, den Eröffnungsabend der Männerabteilung am Dienstag, dem 18. Februar, zu besuchen. Die Frauenabteilung turnt jeden Freitag 20 Uhr. Hier wird besonders das Musikturnen gepflegt. Vorher turnen ab 18 Uhr die Mädchen.

Generalversammlung der FTGB. Die Generalversammlung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, die als Delegiertenversammlung heute, Mittwoch, im Gewerkschaftshaus um 19½ Uhr beginnt, hat eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Der acht Seiten umfassende Jahresbericht gibt ein anschauliches Bild von der inneren Festigung des Vereins. Die Fortsetzung der Versammlung ist auf Mittwoch, 26. Februar, am gleichen Ort anberaumt.

Filmabend der Freien Faltbootfahrer. Aus Anlaß seines zweijährigen Bestehens veranstaltet der FFB. Donnerstag, 20. Februar, einen Filmabend im Saalbau Neukölln, Bergstr. 147. „Fluß und Zelt“ heißt der Film, der von den sportlichen Taten der Faltbootfahrer zeugt. Eine Filmgroteske „Der Detektiv im Faltboot“ wird eine heitere Note in den Abend bringen. Einlaß 19.30 Uhr, Anfang 20 Uhr. Eintritt 0,60 M.

Wassersportlerinnen 1. Kreis. Die Sonntag, 23. Februar, stattfindende Uebungsstunde im Volksbad Lichtenberg beginnt pünktlich 8 Uhr. Jeder Verein wird gebeten, drei bis vier Mitglieder zu entsenden. Sonntag, 2. März, findet in der Gerichtstraße das erste Frauenschwimmfest statt, dazu werden noch Freiquartiere benötigt. Quartiermeldungen sofort an Aenne Wolter, Lichtenberg, Goethestr. 12 II, erbeten.

Arbeiter-Wasserballspieler. Heute Börsenabend im Lokal Lohann, Brüderstraße 16. Alle Mannschaften müssen einen Vertreter entsenden.

Kegler in der ZK. Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege bittet uns mitzuteilen, daß nur der „Arbeiter-Keglerbund“ Mitglied der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege ist.

Ein neuer Bundesausschuß.

Der Bundesausschuß für Frauenturnen im Arbeiterturn- und Sportbund war am 15. Februar zu einer Tagung in der Bundesschule in Leipzig zusammengekommen. Aus dem Bericht des Technischen Leiters ist zu entnehmen, daß wichtige technische Maßnahmen in Vorbereitung sind, um dem Frauenturnen im ATUSB. immer weitere Verbreitung und größeren Inhalt zu geben. Ein besonderer Film und ein Lehrbuch befinden sich in Arbeit. Für beide Unternehmungen versprachen die Ausschußmitglieder ihre Mitarbeit. Die Wettkampfordnung wurde mit den gleichfalls anwesenden Kreismännerturnwarten neu beraten. — Eine Anzahl wichtiger Anträge fanden die Billigung des Ausschusses; andere Anträge erfahren noch eine Untersuchung. Unter den angenommenen Anträgen ist besonders der von Bedeutung, nach dem ein Bundesfrauenausschuß begründet werden soll, dem nur Frauen aller Sparten angehören werden. Damit wird auch den Schwimmerinnen, Handballspielerinnen und Sportlerinnen Rechnung getragen. Der jetzige Bundesfrauenturnausschuß hört dann auf zu bestehen. Die jetzige Lehrkraft für Frauenturnen an der Bundesschule soll in Zukunft das Amt als Bundesturnwartin erhalten und unter Mitarbeit des Bundesschulleiters ausüben. Weiter fanden Anträge Annahme, die das Delegationsrecht der Frauen zu Tagungen regeln soll. Der Bundesausschuß für Frauenturnen beendete damit seine letzte Tagung.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freier Körperkulturverein Kreuzberg. Donnerstag, 20. Januar, 20 Uhr, Jugendheim Wassertorstr. 6: „Volkstümliche Einführung in die Botanik“.

Freie Schwimmer Berlin 12. e. V. Jugendversammlung heute, 19½ Uhr, Jugendheim Lichterfelde, Albrechtstr. 14a (Nähe Hindenburgdamm). Wir lesen aus dem Buch „Arbeitersport“ von F. Wildung. Anschließend Wanderfahrtenbesprechung.

Ruderverein Gallegia, Charlottenburg, e. V. Montags Männerturnen, Kamminer Straße, 20 Uhr. Mittwochs Frauenturnen, Oltzenstraße, 20 Uhr. Donnerstags Waldlauf nach-[illegible] nach Volkspark Rehberge, 20 Uhr. Treffpunkt Haupteingang (auch für Frauen). Donnerstags Jugendversammlung, Jugendheim [illegible]straße. Sonnabends Kastenrudern bei „Vorwärts“ von 18—22 Uhr. Sonntags Waldlauf, 15 Uhr Bootshaus (auch Frauen). Sonntag, 23. Februar, Arbeitssonntag.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, e. V. Sonntag, 23. Februar, 18 Uhr, Lichtbilderabend, Restaurant Schmidt, Niederschöneweide, Berliner Str. 97—98. Bilder aus „Mein Milljöh“ von Zille. Gäste herzlich willkommen. Zur Deckung der Unkosten Eintritt 30 Pf. Nach der Vorführung gemütliches Beisammensein.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, öffentlicher Filmabend im Saalbau Neukölln, Bergstr. 147. Eintritt 60 Pf. Sonntag, 23. Februar. Wanderung Erkner—[illegible]. Treffpunkt 7½ Uhr Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Bahnsteig E. Führer: Meyer. Gäste willkommen.

Wassersportabteilung des Sportvereins Moabit. Mitgliederversammlung Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, bei [illegible], Perleberger Straße.

Kinderbühne Wilmersdorf. Das Volksbildungsamt Wilmersdorf veranstaltet Sonnabend und Sonntag, 22. und 23. Februar, an beiden Tagen um 15 Uhr, im Stadthaus, Kaiserallee 1—12, eine Märchenaufführung von „Trommerl und Glöckerl“. Märchen mit Musik in 6 Bildern. Darsteller sind Mädchen von 6 bis 14 Jahren. Eintrittspreis (einschließlich Kleiderablage) für Erwachsene 1 M., für Kinder 30 Pf. Eintrittskarten sind zu haben: Volksbildungsamt Wilmersdorf im Stadthaus; [illegible]-Buchhandlung, Hohenzollerndamm 18; Buchhandlung [illegible], [illegible]; Buchhandlung [illegible], Weimarische Str. [illegible]; Musikhaus des Westens, Uhlandstr. [illegible]; [illegible] Schmargendorf, Berliner Str. 1; [illegible] Schmargendorf, [illegible] Str. 12.

Arbeiter-Schwimmklub „Neptun“, Weißensee. Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr, im „Schwarzheim“, Frauenversammlung. Referat Aenne Wolter: „Die Frau im Bund“.

Die Jugend des Arbeiter-Sportvereins Neukölln trifft sich von jetzt ab jeden Freitag von 19½—21½ Uhr im Jugendheim Neukölln, [illegible]str. 58, IV.

Kommunisten für Lehrlingszüchterei.

Herr Pieck belügt seine eigenen Parteigenossen.

Vor kurzem ersuchte der Magistrat die Stadtverordnetenversammlung um Bewilligung von 14 000 M. zur Einstellung von 86 Krankenpflegeschülern an einigen Berliner Krankenhäusern. Die zur Zeit vorhandene Schülerzahl von etwa 270 sollte um 86 erhöht werden, weil durch die erweiterte Gesundheitsfürsorge und ähnlichem eine gewisse Zahl der ausgebildeten Schülerinnen abgeht, um eine gewisse Zahl der ausgebildeten Schülerinnen abgeht, um eine Wohlfahrtsschule zu besuchen. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion ritt auch bei dieser Vorlage eine Attacke gegen den Magistrat und brachte durch den Stadtverordneten Salzsieder, der selbst in der Heil- und Pflegeanstalt Buch als Pfleger tätig ist, den Antrag ein, die Zahl der neu einzustellenden Schüler auf mindestens 500 festzusetzen, wobei besonders auf die Einstellung männlicher Schüler Bedacht zu nehmen sei.

Nun ist jedem Kenner der Verhältnisse bekannt, daß in normalen Zeiten ohne Epidemien, und das ist glücklicherweise der größte Teil des Jahres, der Arbeitsnachweis des Krankenpflegepersonals mit 500—600 männlichen und weiblichen Pflegern verstopft ist. Die Ausbildung weiterer 500 Pfleger müßte die Zahl der erwerbslosen Pfleger fast verdoppeln, abgesehen davon, daß man in einer großen Zahl junger Menschen unerfüllbare Hoffnungen weckt. Der Antrag bedeutet schlimme Lehrlingszüchterei. Eine von der Sektion Gesundheitswesen des Gesamtverbandes einberufene Versammlung der erwerbslosen Krankenpfleger verurteilte diesen Antrag der Kommunisten auf das schärfste und ersuchte die kommunistische Stadtverordnetenfraktion, den Antrag zurückzunehmen, da ein großes Ueberangebot von Krankenpflegepersonal in Berlin besteht. Die kommunistischen Kollegen Schütt und Poetz erhielten von der Versammlung den Auftrag, mit Herrn Pieck wegen dieser Angelegenheit zu verhandeln und die Antwort des Herrn Pieck der Organisation zu überbringen. Die Antwort Pieck's an die beiden erwerbslosen Pfleger war eine glatte Lüge. Er bestritt ganz einfach, daß die kommunistische Stadtverordnetenfraktion einen solchen Antrag gestellt hätte. „Die Sozialfaschisten haben Euch beschwindelt; wir haben nur den Bau neuer Krankenhäuser und die Nichtanrechnung der Schüler auf die Pfleger gefordert, ein Antrag, die Schülerzahl um 500 zu erhöhen, ist uns nicht im Traume eingefallen." So Herr Pieck. Demgegenüber können wir allen erwerbslosen Pflegern empfehlen, den amtlichen stenographischen Bericht aus der Stadtverordnetenversammlung vom 16. Januar 1930 einzusehen. Die Ausführungen des Stadtverordneten Salzsieder, selbst Pfleger und Betriebsratsmitglied, sind auch nach anderer Richtung interessant. Wie wenig muß er die Verhältnisse seines Berufes kennen, wenn er die Auffassung vertritt, daß das geschulte Pflegepersonal, besonders das männliche, in Berlin nicht ausreicht. Sie sind einander wert, die Herren Pieck und Salzsieder. Der „Fachmann" Salzsieder hat von dem Elend seiner erwerbslosen Berufskollegen keine Ahnung und will dieses Elend noch vergrößern. Herr Pieck, der durch die erwerbslosen Pfleger unterrichtet wird, sieht die Gefahr und belügt kurzerhand kaltblütig seine Parteigenossen.

„Deutsche Tänzerinnen als Freiwild".

Zu dem Bericht in Nummer 52 vom 31. Januar 1930 werden wir um die Aufnahme des folgenden ersucht:

„1. Der Ballettmeister Hanns Gérard ist in sämtlichen Vorstellungen persönlich mehrere Male aufgetreten. Seine Einnahmen als Truppenchef betrugen rund 400 Pfund Sterling pro Monat, ein Betrag, der mit Rücksicht auf die Kosten der Dekorationen und Kostüme nicht übermäßig erscheint. 2. Der Abbruch der Tournee erfolgte infolge Kontraktbruches der Solotänzerin Marnia G. Die Solotänzerin meldete sich krank, obwohl nach dem hier vorliegenden Attest des deutschen Konsulararztes in Buenos Aires eine akute Erkrankung auszuschließen war. 3. Sämtliche Balletmitglieder haben Herrn Gérard vor der Rückreise schriftlich bestätigt, daß sie von dem Kontraktbruch dieser Tänzerin Kenntnis genommen haben und auch von dem Impresario Cairo erfahren haben, daß er aus diesem Grunde keine weiteren Engagements für das Ballett Gérard tätigen könne. Die Mitglieder haben ferner in der Urkunde bestätigt, daß sie bis zum letzten Auftrittstage pünktlich ihre Gagen erhalten haben, zuletzt sogar vor dem vertraglichen Zeitpunkt. 4. Das deutsche Konsulat in Buenos Aires hat durch seinen Kanzler Herrn Gérard in Gegenwart seiner Truppe erklärt, daß er von der Fortführung seiner Verträge mit den Truppenmitgliedern durch force majeur entbunden sei, weil die Verhältnisse in Argentinien eine Klage gegen den Impresario oder gegen die kontraktbrüchige Tänzerin unmöglich machten. 5. Herr Gérard, nicht das deutsche Konsulat, hat die Rückreise nach Europa für sämtliche Mitglieder bezahlt. 6. Es ist unwahr, daß ein Truppenmitglied mit Danziger Staatsangehörigkeit als blinder Passagier von den anderen Mitgliedern mitgeschmuggelt werden mußte. Richtig ist, daß dieses Balletmitglied sich von der Truppe entfernt hatte, weil es Beziehungen zu einem dort auftretenden Tänzer aufgenommen hatte. Nur mit Mühe gelang es, dieses Mitglied in letzter Minute zur Abreise zu bewegen. Auch die Ueberfahrt dieses Mitgliedes ist von Herrn Gérard bezahlt worden. 7. Das Zurückgehenlassen der Vorladung vor das Arbeitsgericht, die auf den Namen Schröder ausgestellt war, erfolgte nicht, weil der Künstlername Gérard lautete, sondern weil Gérard der bürgerliche Name des Balletleiters ist, wie durch Vorlegung seines Passes, der auf den Namen Gérard lautet, beim Arbeitsgericht bewiesen wurde.

Im übrigen ist die Angelegenheit vor dem Arbeitsgericht durch einen Vergleich bereits erledigt."

Mittwoch, 19. Februar.

Berlin.

16.05 Gustav Hochstetter: Gesellschaftsspiele.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.30 Ergänzungsport und Wintertraining. (Sprecher: Heinrich Meusel.)
18.00 Teemusik.
19.00 Georg Gielnow: Das deutsche Buch in Sowjetrußland.
19.30 Aus dem Berliner Dom: Orgelkonzert. 1. J. S. Bach: Fantasie und Fuge G-Moll. — 2. Reger: Fantasie und Fuge über B-A-C-H. (Prof. Walter Fischer.)
20.00 Dajos Béla spielt zum Tanz. Einlage: Zehn Minuten: Ringelnatz. (Sprecher: Fränze Roloff.)
Nach den Abendmeldungen: Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

16.00 Dunin Borkowski: Erziehung der Jugend für die Gemeinschaft.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Dr. Heinrich Hofer: a-capella Suite. (Mitw.: Elisabeth Ohloff, Paula Werner-Jensen.)
17.55 Ob.-Reg.-Rat Lautenbach: Der Währungsschutz im Young-Plan.
18.20 Paul Dahms: Liebe im Schnee.
18.40 Spanisch für Anfänger.
19.05 Dr. Jahnke: Quies Deutsch.
19.30 Hauptwachtmeister Paul Eggert: Erzählen und Heiteres von der Polizei.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Unsere
Reformschuhe befreien den Fuß!
Landsgemeindehaus
Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Frisier-Salon Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Peinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Roggenmehl „Tivoli"
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10520-21

Elektro-Motore
Ankerwickelei / Reparaturwerk / Prüfstation
Reservemotore / Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW. 61, Gitschiner Str. 5
Telephon: Amt Moritzplatz Nr. 151 72

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105

Stempel-Hecht
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Scheller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 3618
liefert Stempel jeder Art

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433 [510

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 144
10 eigene Dampfmolkereien

DREIFUSS & Co.
AM DÖNHOFFPLATZ
Bürobedarf jeder Art – Packmaterialen
Kartothek- und Registraturbedarf
Kommandantenstr. 1-2 • Tel.: A4 Zentr. 7520

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861 [145
Berlin SO, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9589 u. 16792

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2 TELEPHON Dönhoff 9527

Wäsche [178
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1055 — 2823

[3.153]
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Beilhanienufer 6 – Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

Wäsche nach Gewicht
bodenfertig — getrocknet — gemangelt
von 20 Pfund an.
Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte"
Gegr. 1897. Charlottenburg, Spreestraße 35. Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 413.

Lichtpaus-Anstalt „Elektra"
Plandruckerei
E. Reigelin, Bln. C 2, Molkenmarkt 12/13, Tel. Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten [368

RESTAURANT
„MÜNZHOF"
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung! Humor!

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104—106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen

TACO D.R.P. FEDER-PATENT
bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO" Bln.-Chbg., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werke. Tel.: Wilh. 9023, 9223-24

UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3885—88, 6044

Frisier-Salon
[137] H. Rausch
Bethanien-Ufer, Ecke Adalbertstraße
gegenüber dem Gewerkschaftshaus

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E. 4 ALEXANDER 3628—30
ALLE MALERARBEITEN [R 136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D. R. P. 157 307 Konkurrenzlos
Aerztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 18-20 Brabant 1418

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze – Zwei Kapellen – Ende 3 Uhr [R 146

Staubsauger 68.- Mk.
in allen Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Konsumvereine und Warenhäuser.
Staubsaugerbau Elektro-Jika G. m. b. H.